

Euripides.

# Iphigenie in Aulis.

Uebersetzt von Friedrich Schiller.

## Personen.

**Agamemnon.**

**Menelaus.**

**Achilles.**

**Klytämnestra, Agamemnons Gemahlin.**

**Iphigenie, Agamemnons Tochter.**

**Ein alter Sklave Agamemnons.**

**Ein Bote.**

*Chor, fremde Frauen aus Chalcis, einer benachbarten Landschaft, die gekommen sind, die Kriegs- und Flottenrüstung der Griechen in Aulis zu sehen.*

*Die Scene ist das griechische Lager in Aulis vor dem Zelt Agamemnons.*

Scenarium. 1) Agamemnon. Greis. – 2) Chor. – 3) Menelaus. Greis. Chor. – 4) Agamemnon. Menelaus. Chor. – 5) Agamemnon. Menelaus. Bote. Chor. – 6) Agamemnon. Menelaus. Chor. – 7) Chor. – 8) Klytämnestra. Iphigenie. Orest. Begleiter. Chor. – 9) Agamemnon. Klytämnestra. Iphigenie. Chor. – 10) Agamemnon. Klytämnestra. Chor. 11) Chor. – 12) Achilles. Chor. – 13) Klytämnestra. Achilles. Chor. – 14) Klytämnestra. Achilles. Greis. Chor. – 15) Klytämnestra. Achilles. Chor. – 16) Chor. – 17) Klytämnestra. Chor. – 18) Agamemnon. Chor. Klytämnestra. – 19) Agamemnon. Iphigenie. Klytämnestra. Chor. – 20) Klytämnestra. Iphigenie. Chor. Orest. – 21) Klytämnestra. Iphigenie. Orest. Achilles. Chor. – 22) Klytämnestra. Iphigenie. Orest. Chor.

Diese Tragödie ist vielleicht nicht die tadelfreieste des Euripides, weder im Ganzen, noch in ihren Theilen. Agamemnons Charakter ist nicht fest gezeichnet und durch ein zweideutiges Schwanken zwischen Unmensch und Mensch, Ehrenmann und Betrüger, nicht wohl fähig, unser Mitleiden zu erregen. Auch bei dem Charakter des Achilles bleibt man zweifelhaft, ob man ihn tadeln oder bewundern soll. Nicht zwar, weil er neben dem Racineschen Achilles zu ungalant, zu unempfindsam erscheint; der französische Achilles ist der Liebhaber Iphigeniens, was jener nicht ist und nicht sein soll; diese kleine, eigennützig Leidenenschaft würde sich mit dem hohen Ernst und dem wichtigen Interesse des griechischen Stücks nicht vertragen. Hätte sich Achilles wirklich überzeugt, daß Griechenlands Wohl dieses Opfer erheische, so möchte er sie immer bewundern, beklagen und sterben lassen. Er ist ein Grieche und selbst ein großer Mensch, der dieses Schicksal eher beneidet, als fürchtet; aber Euripides nimmt ihm selbst diese Entschuldigung, indem er ihm Verachtung des Orakels, wenigstens Zweifel in den Priester, der es verkündigt hat, in den Mund legt – man sehe die dritte Scene des vierten Akts – und selbst sein Anerbieten, Iphigenien mit Gewalt zu erretten, beweist seine Geringschätzung des Orakels; denn wie könnte er sich gegen Das auflehnen, was ihm heilig ist? Wenn aber das Heilige wegfällt, so kann er in ihr nichts mehr sehen, als ein Opfer der Gewalt und priesterlichen Künste, und kann sich dieser großmüthige Göttersohn auch alsdann noch so ruhig dabei verhalten? Muß er sie nicht vielmehr, wenn sie mit thörichtem Fanatismus gleich selbst in den Tod stürzen will, mit Gewalt davor zurückhalten, als daß er ihr erlauben könnte, ein Opfer ihrer Verblendung zu werden? Man nehme es also, wie man will, so ist entweder sein Versuch zu retten thöricht, oder seine nachfolgende Ergebung unverzeihlich, und inconsequent bleibt in jedem Falle sein Betragen. Der Chor in diesem Stücke, wenn ich seine erste Erscheinung ausnehme, ist ein ziemlich überflüssiger Theil der Handlung, und wo er sich in den Dialog mischt, geschieht es nicht immer auf eine geistvolle Weise! das ewige monotonische Verwünschen des Paris und der Helene muß endlich Jeden ermüden. Was gegen die durch ein Wunder bewirkte Entwicklung des Stücks zu sagen wäre, übergeh' ich; überhaupt aber ist zwischen der dramatischen Fabel dieses Dichters und seiner Moral oder den Gesinnungen seiner Personen zuweilen ein seltsamer Widerspruch sichtbar, den man, so viel ich weiß, noch nicht gerügt hat. Die abenteuerlichsten Wunder- und Göttermärchen verschmäht er nicht; aber seine Personen glauben nicht an ihre Götter, wie man häufige Beispiele bei ihm findet. Ist es dem Dichter erlaubt, seine eigenen Gesinnungen in Begebenheiten einzuflechten, die ihnen so ungleichartig sind, und handelt er nicht gegen sich selbst, wenn er den Verstand seiner Zuschauer in eben dem Augenblick aufklärt oder stutzen macht, wo er ihren Augen einen höhern Grad von Glauben zumuthet? Sollte er nicht vielmehr die so leicht zu zerstörende Illusion durch die genaueste Uebereinstimmung von Gesinnungen und Begebenheiten zusammen zu halten und dem Zuschauer den Glauben, der ihm fehlt, durch die handelnden Personen unvermerkt mitzutheilen beflissen sein?

Was Einige hingegen an dem Charakter Iphigeniens tadeln, wäre ich sehr versucht, dem Dichter als einen vorzüglich schönen Zug anzuschreiben; diese Mischung von Schwäche und Stärke, von Zaghaftigkeit und Heroismus ist ein wahres und reizendes Gemälde der Natur. Der Uebergang von einem zum andern ist sanft und zureichend motivirt. Ihre zarte Jungfräulichkeit, die zurückhaltende Würde, womit sie den Achilles, selbst da, wo er Alles für sie gethan hat oder zu thun bereit ist, in Entfernung hält, die Bescheidenheit, alle Neugier zu unterdrücken, die das räthselhafte Betragen ihres Vaters bei ihr rege machen muß, selbst einige hie und da hervorblickende Strahlen von Muthwillen und Lustigkeit, ihr heller Verstand, der ihr so glücklich zu Hilfe kommt, ihr schreckliches Schicksal noch selbst von der lachenden Seite zu sehen, die sanft wiederkehrende Anhänglichkeit an Leben und Sonne – der ganze Charakter ist vortrefflich. Klytämnestra – mag sie anderswo eine noch so lasterhafte Gattin, eine noch so grausame Mutter sein, darum kümmert sich der Dichter nicht – hier ist sie eine zärtliche Mutter und nichts als Mutter; mehr wollte und brauchte der Dichter nicht. Die mütterliche Zärtlichkeit ist's, die er in ihren sanften Bewegungen, wie in ihren heftigen Ausbrüchen schildert. Aus diesem Grunde finde ich die Stelle im fünften Akt, wo sie Iphigenien auf die Bitte, sie möchte ihren Gemahl nicht hassen, zur Antwort gibt: »O, Der soll schwer genug an dich erinnert werden!« eine Stelle, worin ihre künftige Mordthat vorbereitet zu sein scheint, eher zu tadeln als zu loben – zu tadeln, weil sie dem Zuschauer (dem griechischen wenigstens, der in der Geschichte des Hauses Atreus sehr gut bewandert war und für den doch der Dichter schrieb) plötzlich die andre Klytämnestra, die Ehebrecherin und Mörderin, in den Sinn bringt, an die er jetzt gar nicht denken soll, mit der er die Mutter, die zärtliche Mutter, gar nicht vermengen soll. So glücklich und schön der Gedanke ist, in demjenigen Stücke, worin Klytämnestra als Mörderin ihres Gemahls erscheint, das Bild der beleidigten Mutter und die Begebenheit in Aulis dem Zuschauer wieder ins Gedächtniß zu bringen (wie es z. B. im Agamemnon des Aeschylus geschieht), so schön dieses ist, und aus eben diesem Grunde, warum dieses schön ist, ist es fehlerhaft, in dasjenige Stück, das uns die zärtliche, leidende Mutter zeigt, die Ehebrecherin und Mörderin aus dem andern herüberzuziehen; jenes nämlich diene dazu, den Abscheu gegen sie zu vermindern, dieses kann keine andere Wirkung

haben, als unser Mitleiden zu entkräften. Ich zweifle auch sehr, ob Euripides bei der oben angeführten Stelle diesen unlautern Zweck gehabt hat, den ihm Viele geneigt sein dürften als eine Schönheit unterzuschieben.

Die Gesinnungen in diesem Stücke sind groß und edel, die Handlung wichtig und erhaben, die Mittel dazu glücklich gewählt und geordnet. Kann etwas wichtiger und erhabener sein, als die – zuletzt doch freiwillige – Aufopferung einer jungen und blühenden Fürstentochter für das Glück so vieler versammelten Nationen? Konnte die *Größe* dieses Opfers in ein volleres und schöneres Licht gestellt werden, als durch das prächtige Gemälde, das der Dichter durch den Chor (in der Zwischenhandlung des ersten Aktes) von der glänzenden Ausrüstung des griechischen Heeres gleichsam im Hintergrund entwerfen läßt? Wie groß endlich und wie einfach malt er uns Griechenlands Helden, denen dieses Opfer gebracht werden soll, in ihrem herrlichen Repräsentanten Achilles?

Die gereimte Uebersetzung der Chöre gibt dem Stück vielleicht ein zwitterartiges Ansehen, indem sie lyrische und dramatische Poesie mit einander vermengt; vielleicht finden Einige sie unter der Würde des Drama. Ich würde mir diese Neuerung auch nicht erlaubt haben, wenn ich nicht geglaubt hätte, die in der Uebersetzung verloren gehende Harmonie der griechischen Verse – ein Verlust, der hier um so mehr gefühlt wird, da in dem Inhalte selbst nicht immer der größte Werth liegt – im Deutschen durch etwas ersetzen zu müssen, wovon ich gern glaube, daß es jener Harmonie nicht nahe kommt, was aber, wär' es auch nur der überwundenen Schwierigkeit wegen, vielleicht einen Reiz für diejenigen Leser hat, die durch eine solche Zugabe für die Chöre des griechischen Trauerspiels erst gewonnen werden müssen. Kann mich dieses bei unsern griechischen Zeloten nicht entschuldigen, so sind sie hinlänglich durch die Schwierigkeit gerächt, die ich bei diesem Versuche vorgefunden habe. In einigen wenigen Stellen hab' ich mir erlaubt, von der gewöhnlichen Erklärungsart abzugehen, wovon hier [in den numerierten Fußnoten zum Text] meine Gründe.

## Erster Akt.

### Erster Auftritt.

**Agamemnon. Der alte Sklave.**

**Agamemnon** (*ruft in das Zelt*).

Hervor aus diesem Zelte, Greis!

**Sklave** (*indem er herauskommt*). Hier bin ich.

Was sinnst du Neues, König Agamemnon?

**Agamemnon.** Du wirst es hören, komm.

**Sklave.** Ich bin bereit.

*Mein* Alter flieht der Schlummer, und noch frisch

Sind meine Augen.

**Agamemnon.** Das Gestirn dort oben –

Wie heißt's?

**Sklave.** Du meinst den Sirius, der nächst

Dem Siebensterne der Pleiaden rollt?

Noch schwebt er mitten in dem Himmel.

**Agamemnon.** Auch

Läßt noch kein Vogel sich vernehmen, kein

Geräusch des Meeres und der Winde. Stumm liegt alles

Um den Euripus her.

**Sklave.** Und doch verlässest

Du dein Gezelt, da überall noch Ruhe

In Aulis herrscht, und auch die Wachen sich

Nicht rühren? König Agamemnon, komm.

Laß uns hineingehn.

**Agamemnon.** Ich beneide dich,

Und jeden Sterblichen beneid' ich, der

Ein unbekanntes, unberühmtes Leben

Frei von Gefahren lebt. Weit weniger

Beneid' ich Den, den hohe Würden krönen.

**Sklave.** Doch sind es diese, die das Leben zieren.

**Agamemnon.** Zweideut'ge Zier! Verrätherische Hoheit!

Dem Wunsche süß, doch schmerzhaft dem Besitzer!

Jetzt ist im Dienst der Götter was versehn,

Das uns das Leben wüste macht; jetzt ist's

Der Meinungen verhaßtes Mancherlei,

Die Menge, die es uns verbittert.

**Sklave.** Von dir, o Herr, dem Hochgewaltigen,

Hör' ich das ungerne. Hat denn Atreus nur

Zu thränenlosen Freuden dich gezeugt?

O, Agamemnon! Sterblicher, wie wir,

Bist du mit Lust und Leiden ausgestattet.

*Du* magst es anders wollen – *also* wollen es

Die Himmlischen. Schon diese ganze Nacht

Seh' ich der Lampe Licht von dir genährt,

Den Brief, den du in Händen hast, zu schreiben.

Du löschest das Geschriebne wieder aus,

Jetzt siegelst du den Brief, und gleich darauf

Eröffnest du ihn wieder, wirfst die Lampe  
 Zu Boden, und aus deinen Augen bricht  
 Ein Thränenstrom. Wie wenig fehlt, daß dich  
 Nicht Herzensangst der Sinne gar beraubt!  
 Was drückt dich, Herr? O, sage mir's! Was ist  
 So Außerordentliches dir begegnet?  
 Komm, sage mir's. Du sagst es einem guten,  
 Getreuen Mann, den Tyndar deiner Gattin  
 Im Heirathsgut mit übermacht, den er  
 Der Braut zum sichern Wächter mitgegeben.

**Agamemnon.** Drei Jungfrau hat die Tochter Thestius'  
 Dem Tyndareus geboren. Phöbe hieß  
 Die älteste, die zweite Klytämnestra,  
 Mein Weib, die jüngste Helena. Es warben  
 Um Helenas Besitz mit reichen Schätzen  
 Die Fürsten Griechenlands, und blut'ger Zwist  
 War von dem Heere der verschmähten Freier  
 Dem Glücklichen gedroht. Lang zauderte,  
 Dies fürchtend, bang und ungewiß, der König,  
 Den Ehgemahl der Tochter zu entscheiden.  
 Dies Mittel sinnt er endlich aus: es müssen  
 Die Freier sich mit hohen Schwüren binden,  
 Trankopfer gießen auf den flammenden  
 Altar und freundlich sich die Rechte bieten.  
 Ein fürchterlich Gelübd' entreißt er ihnen,  
 Das Recht des Glücklichen – sei auch, wer wolle,  
 Der Glückliche – einträchtig zu beschützen.  
 Krieg und Verheerung in die beste Stadt  
 Des Griechen oder des Barbaren, der  
 Von Haus und Bette die Gemahlin ihm  
 Gewaltsam rauben würde, zu verbreiten.  
 Als nun gegeben war der Schwur, durch ihn  
 Der Freier Sinn mit schlauer Kunst gebunden,  
 Verstattet Tyndareus der Jungfrau, selbst  
 Den Gatten sich zu wählen, dem der Liebe  
 Gelinder Hauch das Herz entgegen neigte.  
 Sie wählt – o hätte nie und nimmermehr  
 So die Verderbliche gewählt! – sie wählt  
 Den blonden Menelaus zum Gemahle.  
 Nicht lang, so läßt in Lacedämons Mauern,  
 In reichem Kleiderstaate blühend, blitzend  
 Von Gold, im ganzen Prunke der Barbaren,  
 Der junge Phrygier sich sehen, der,  
 Wie das Gerücht verbreitet, zwischen drei  
 Göttinnen einst der Schöne Preis entschieden,  
 Gibt Liebe und empfängt und flüchtet nach  
 Des Ida fernen Triften die Geraubte.  
 Es ruft der Zorn des Schwerbeleidigten  
 Der Fürsten alte Schwüre jetzt heraus.  
 Zum Streite stürzt ganz Griechenland. In Aulis  
 Versammelt sich mit Schiffen, Rossen, Wagen

Und Schilden schnell ein fürchterlicher Mars.  
 Mich, des Erzürnten Bruder, wählen sie  
 Zu ihrem Oberhaupt. Unsel'ges Scepter,  
 Wärst du in andre Hände nicht gefallen!  
 Nun liegt das ganze aufgebotne Heer,  
 Weil ihm die Winde widerstreben, müßig  
 In Aulis' Engen. Unter fürchterlichen  
 Beängstigungen bringt der Seher Kalchas  
 Den Götterspruch hervor, daß, wenn die Winde  
 Sich drehn und Trojas Thürme fallen sollen,  
 Auf Artemis' Altar, der Schützerin  
 Von Aulis, meine Iphigenia, mein Kind,  
 Als Opfer bluten müsse; blutete  
 Sie nicht, dann weder Fahrt, noch Sieg. Sogleich  
 Erhält Talthylus von mir Befehl,  
 Mit lautem Heroldsruf das ganze Heer  
 Der Griechen abzudanken. Nimmermehr  
 Will ich zur Schlachtbank meine Tochter führen.  
 Durch seiner Gründe Kraft, und Erd' und Himmel  
 Bewegend, reißt der Bruder endlich doch  
 Mich hin, das Gräßliche geschehn zu lassen.  
 Nun schreib' ich an die Königin, gebiet'  
 Ihr, ungesäumt zur Hochzeit mit Achill  
 Die Tochter mir nach Aulis herzusenden,  
 Hoch rühm' ich ihr des Bräutigams Verdienst;  
 Sie rascher anzutreiben, setz' ich noch  
 Hinzu, es weigre sich Achill, mit uns  
 Nach Ilion zu ziehn, bevor er sie  
 Als Gattin in sein Pythia heimgesendet.  
 In dieser fälschlich vorgegebenen Hochzeit  
 Hab' ich des Kindes Opferung der Mutter  
 Verhüllet. Außer Menelaus, Kalchas  
 Und mir weiß nur Ulyß um das Geheimniß.  
 Doch, was ich damals schlimm gemacht, mach' ich  
 In diesem Briefe wieder gut, den du  
 Im Dunkel dieser Nacht mich öffnen und  
 Versiegeln hast gesehn – Nimm, und gleich  
 Damit nach Argos! – Halt – der Königin  
 Und meinem Hause, weiß ich, warst du stets  
 Mit Treu' und Redlichkeit ergeben. Was  
 Verborgen ist in dieses Briefes Falten,  
 Will ich mit Worten dir zu wissen thun. *(Er liest.)*  
 »Geborene der Leda, meinem ersten  
 »Send' und dies zweite Schreiben nach« – *(Er hält inne.)*  
**Sklave.** Lies weiter!  
 Verbirg mir ja nichts, Herr, daß meine Worte  
 Mit dem Geschriebenen gleich lauten.  
**Agamemnon** *(fährt fort zu lesen).* »Sende  
 »Die Tochter nicht zum wogensichern Aulis,  
 »Euböas Busen. Die Vermählung bleibt  
 »Gelegeneren Tagen aufgehoben.«

**Sklave.** Und glaubst du, daß der heftige Achill,  
Dem du die Gattin wieder nimmst, nicht gegen  
Die Königin und dich in wilder Wuth  
Ergrimmen werde? Herr, von daher droht  
Gefahr – sag' an, was hast du hier beschlossen?

**Agamemnon.** Unwissend leiht Achill mir seinen Namen;  
Verborgen, wie der Götterspruch, ist ihm  
Die vorgegebne Hochzeit. Ihm also  
Raubt dieses Opfer keine Braut.

**Sklave.** O König!

Ein grausvolles Unternehmen ist's,  
In das du dich verstricket hast. Du lockest  
Die Tochter, als des Göttinsohnes Braut,  
Ins Lager her, und deine Absicht war  
Den Danaern ein Opfer zuzuführen.

**Agamemnon.** Ach, meine Sinne hatten mich verlassen! – Götter!  
Versunken bin ich in des Jammers Tiefen.  
Doch eile, lauf! Nur jetzt vergiß den Greis.

**Sklave.** Herr, fliegen will ich.

**Agamemnon.** Laß nicht Müdigkeit,  
Nicht Schlaf an eines Baches Ufer, nicht  
Im Schatten der Gehölze dich verweilen.

**Sklave.** Denk besser von mir, König.

**Agamemnon.** Gib besonders  
Wohl Acht, wo sich die Straßen scheiden, ob  
Nicht etwa schon voraus ist zu den Schiffen  
Der Wagen, der sie bringen soll. Es ist  
Gar etwas Schnelles, wie die Räder laufen.

**Sklave.** Sei meiner Wachsamkeit gewiß.

**Agamemnon.** Ich halte

Dich nun nicht länger. Eil' aus diesen Grenzen –  
Und – hörst du – trifft sich's, daß dir unterwegs  
Der Wagen aufstößt, o, so drehe du,  
Du selbst, die Rosse rückwärts nach Mycene. *(Es ist indessen Tag geworden.)*

**Sklave.** Wie aber – sprich – wie find' ich Glauben bei  
Der Jungfrau und der Königin?

**Agamemnon.** Nimm nur  
Das Siegel wohl in Acht auf diesem Briefe.  
Hinweg! Schon färbt die lichte Morgenröthe  
Den Himmel weiß, und flammenwerfend steigen  
Der Sonne Räder schon herauf – Geh, nimm  
Die Last von meiner Seele! *(Sklave geht ab.)*

Ach, daß keiner  
Der Sterblichen sich selig nenne, keiner  
Sich glücklich bis ans Ende! – Leidenfrei  
Ward keiner noch geboren! *(Er geht ab.)*

## Zwischenhandlung.

**Chor** (*tritt auf.*) Aus Chalcis, meiner Heimath, bin ich gezogen,  
 Die mit Meeran treibenden Wogen  
 Die ruhmreiche Arethusa benetzt.  
 Ueber den Euripus hab' ich gesetzt,  
 Der Griechen herrliche Schaaren zu sehen  
 Und die Schiffe am lebendigen Strand,  
 Die so rasch und gelehrig sich drehen  
 Unter dieser Halbgötter Hand.  
 In der Trojer fernes Land  
 Folgen sie, wie ich daheim erfahren,  
 Agamemnons fürstlichem Haupt  
 Und dem Bruder mit den blonden Haaren  
 Heimzuführen, die der Phrygier geraubt,  
 Helena vom Ufer der Barbaren.  
 Von des Eurotas schilfreichem Strand  
 Führte sie Paris in Priamus' Land,  
 Paris, dem am thauenden Bach  
 Ringend mit der göttlichen Athene  
 Und mit Heren um den Preis der Schöne,  
 Cypria das schöne Weib versprach.  
 (*Antistrophe.*) Ich bin durch die heiligen Haine gegangen,  
 Wo sie Dianen mit Opfern erfreun,  
 Junge Gluth auf den schamhaften Wangen,  
 Mischt' ich mich in die kriegerischen Reihn,  
 An des Lagers eisernen Schätzen,  
 An der Schilde furchtbarer Wehr  
 Meinen bewundernden Blick zu ergötzen,  
 An der Rosse streitbarem Heer.  
 Erst sah ich die tapfern Zeltgenossen,  
 Der Ajaxe Heldenpaar, vereint  
 Mit Protesilas, dem Freund,  
 Auf den Sitzen friedlich hingegossen;  
 Des Oileus Sohn, und dich – die Krone  
 Salamis' – furchtbarer Telamone!  
 An des Würfels wechselndem Glück  
 Labte sich der Helden Blick.  
 Gleich nach diesen sah ich Diomeden,  
 Ares' tapfern Sprößling, Merion,  
 Und Poseidons Enkel, Palameden,  
 Und Laertes' listenreichen Sohn,  
 Seiner Felsen-Ithaka entstiegen,  
 Nireus dann, den Schönsten aus dem Zug,  
 An des Diskus mannigfachem Flug  
 Lustig sich vergnügen.  
 (*Epode.*) Auch der Thetis Sohn hab' ich gesehen,  
 Den der weise Chiron auferzog,  
 Raschen Laufes, wie der Winde Wehen,  
 Mit Erstaunen hab' ich's angesehen,  
 Wie er flüchtig längs dem Ufer flog,  
 Schwergeharnischt mit geschwinden Sohlen  
 Eines Wagens Flug zu überholen,

Den die Schnelle von vier Rossen zog.  
 Uebergoldet waren ihre Zügel,  
 Bunte Schenkel, gelbes Mähnenhaar  
 Schmückten das Gespann auf jedem Flügel;  
 Weißgefleckt war das Deichselpaar.  
 Mit dem Stachel und mit lautem Rufen  
 Trieb die Renner Pheräs König an,  
 Aber immer dicht an ihren Hufen  
 Ging des waffenschweren Läufers Bahn.

*(Zweite Strophe.)* Jetzt sah ich – ein Schauspiel zum Entzücken! –  
 Ihrer Wimpel zahlenloses Wehn;  
 Nein, kein Mund vermag es auszudrücken,  
 Was mein weiblich Auge hier gesehn.  
 Fünfzig Schiffe tapfrer Myrmidonen –  
 Zeus' glorreicher Enkel führt sie an –  
 Zieren rechts der Flotte schönen Plan.  
 Auf erhabenem Verdecke thronen,  
 Zeichen des unsterblichen Peliden,  
 Goldne Nereiden.

*(Zweite Antistrophe.)* Fünfzig Schiffe zählt' ich, die, regieret  
 Von Kapaneus' und Mecistens Sohn,  
 Der Argiver Mars herangeführet.  
 Sechzig führt zum Streit nach Ilion  
 Theseus' Sohn von der Athener Küste,  
 Pallas mit geflügeltem Gespann  
 Ist ihr Zeichen, auf der Wasserwüste  
 Eine Helferin dem Steuermann!

*(Dritte Strophe.)* Der Böoten fünfzig Schiffe kamen,  
 Kenntlich an des Stifters Schlangenbild.  
 König Leitus, aus der Erde Samen,  
 Bringt sie aus dem phocischen Gefild.  
 Fünfzig Schiffe führte der Oilide,  
 Ajax, aus der Lokrier Gebiete.

*(Dritte Antistrophe.)* Von Mycene kam mit hundert Masten  
 Agamemnon, Atreus' Sohn,  
 Seinen Scepter theilend mit Adrasten,  
 Dem Gewaltigen von Sicyon.  
 Treu und dienstlich seines Freundes Harme,  
 Folgt' auch er der Griechen Heldenzug,  
 Heimzuholen, die in Räubers Arme  
 Des geflohnens Hymens Freuden trug.  
 Nestors Flotte hab' ich jetzt begrüßet;  
 Alpheus' schönen Stromgott sieht man hier,  
 Der die Heimath nachbarlich umfließet,  
 Oben Mensch und unten Stier.

*(Dritte Epode.)* Mit zwölf Schiffen schließt an die Achäer  
 Guneus, Fürst der Enier, sich an.  
 Elis' Herrscher folgen, die Epeer,  
 Des Eurytus Scepter unterthan.  
 Von den Echinaden, wo zu wagen  
 Keine Landung, führt der Taphen Macht,

Die das Meer mit weißen Rudern schlagen,  
Meges, Sohn des Phyleus, in die Schlacht.  
Beide Flügel bindend, schließt der Telamone,  
Den die stolze Salamis gebar,  
Mit zwölf Schiffen – dieses Zuges Krone.  
So erfragt' ich's, und so nahm ich's wahr.  
Dieses Volk, im Ruderschlag erfahren,  
Mit Verwundrung hab' ich's nun erblickt.  
Weh dem kühnen Fahrzeug der Barbaren,  
Das die Parze ihm entgeschickt!  
In die Bucht der väterlichen Laren  
Hoffe keines freudig einzufahren!  
Auch das Schlachtgeräthe und der Schiffe Menge  
(Vieles wußt' ich schon) hab' ich gesehn,  
Die Erinnerung an diese Dinge,  
Nimmer, nimmer wird sie mir vergehn.

## Zweiter Akt.

### Erster Auftritt.

**Menelaus.** *Der alte Sklave kommen in heftigen Wortwechsel.*

**Sklave.** Das ist Gewalt! Gewalt ist das, du wagest,  
Was du nicht wagen sollst, Atride!

**Menelaus.** Geh!  
Das heißt zu treu an seinem Herrn gehandelt.

**Sklave.** Ein Vorwurf, der mir Ehre bringt.

**Menelaus.** Du sollst  
Mir heulen, Alter, thust du eine Pflicht  
Nicht besser.

**Sklave.** Du hast keine Briefe zu  
Erbrechen, die ich trage.

**Menelaus.** Du hast keine  
Zu tragen, die ganz Griechenland verderben.

**Sklave.** Das mache du mit Andern aus. Mir gib  
Den Brief zurücke.

**Menelaus.** Nimmermehr.

**Sklave.** Ich lasse  
Nicht eher ab –

**Menelaus.** Nicht weiter, wenn dein Kopf  
Nicht unter meinem Scepter bluten soll.

**Sklave.** Mag's! Es ist ehrenvoll, für seinen Herrn  
Zu sterben.

**Menelaus.** Her den Brief! Dem Sklaven ziemen  
So viele Worte nicht. *(Er entreißt ihm den Brief.)*

**Sklave** *(rufend)*. O mein Gebieter!  
Gewalt, Gewalt geschieht uns, Agamemnon!  
Gewaltsam reißt er deinen Brief mir aus  
Den Händen. Menelaus will die Stimme  
Der Billigkeit nicht hören und entreißt  
Mir deinen Brief.

### Zweiter Auftritt

**Agamemnon zu den Vorigen.**

**Agamemnon.** Wer lärmt so vor den Thoren?  
Was für ein unanständig Schrei'n?

**Sklave.** *Mich*, Herr,  
Nicht *diesen* mußt du hören. Es muß angenommen werden, daß der Sklave sich hier  
zurückzieht oder auch ganz entfernt.

**Agamemnon** *(zu Menelaus)*. Nicht, was schiltst  
Du diesen Mann und zerrst ihn so gewaltsam  
Herum?

**Menelaus.** Erst sieh mir ins Gesicht; antworten  
Werd' ich nachher.

**Agamemnon.** Ich – ein Sohn Atreus' – soll  
Etwa die Augen vor dir niederschlagen?

**Menelaus.** Siehst du dies Blatt, das ein verdammlisches  
Geheimniß birgt?

**Agamemnon.** Gib es zurück, dann sprich!

**Menelaus.** Nicht eher, bis das ganze Heer erfahren,  
Wovon es handelt.

**Agamemnon.** Was? du unterfingst dich,  
Das Siegel zu erbrechen? zu erfahren,  
Was nicht bestimmt war, dir bekannt zu werden?

**Menelaus.** Und, dich noch schmerzlichen zu kränken, sieh,  
Da deckt' ich Ränke auf, die du im Stillen  
Verübtest.

**Agamemnon.** Eine Frechheit ohne Gleichen!  
Wo – o ihr Götter! – wo kam dieser Brief  
In deine Hände?

**Menelaus.** Wo ich deine Tochter  
Von Argos endlich kommen sehen wollte.

**Agamemnon.** Wer hat zu meinem Hüter dich bestellt?  
Ist das nicht frech?

**Menelaus.** Ich übernahm es, weil's  
Mir so gefiel, denn deiner Knechte bin  
Ich keiner! *Weil es mir so gefiel – denn deiner Knechte bin ich keiner.* Dieser Sinn  
schien mit den Worten des Textes angemessener und überhaupt griechischer zu  
sein, als welchen *Brumoy* und andere Uebersetzer dieser Stelle geben. *Ma volonté est  
mon droit. Est-ce à vous, à me donner la loi?* Nicht doch! So konnte Menelaus nicht auf den  
Vorwurf antworten, den ihm Agamemnon macht, was er nöthig habe, seine  
(Agamemnons) Angelegenheit zu beobachten, zu bewachen (*φύλασσειν*)? Ich hab'  
es nicht nöthig, antwortet Menelaus, denn ich bin nicht dein Knecht. Ich hab' es  
gethan, weil es mir so gefiel, *quia voluntas me vellicabat.* Auch mußte *Brumoy* in der  
Frage schon dem griechischen Texte Gewalt anthun, um seine Antwort  
herauszubringen. *De quel droit, je vous prie, entrez-vous dans mes secrets sans mon aveu?* Im  
Text heißt es bloß: Was hast du meine Angelegenheiten zu beobachten? Im  
Französischen ist die Antwort trotzig, im Griechischen ist sie naiv.

**Agamemnon.** Unerhörte Dreistigkeit!  
Bin ich nicht Herr mehr meines Hauses?

**Menelaus.** Höre,  
Sohn Atreus'! Festen Sinnes bist du nicht!  
Heut willst du dieses, gestern war es jen's,  
Und etwas anders ist es morgen.

**Agamemnon.** Scharfklug,  
Das bist du! Unter vielen schlimmen Dingen ist  
Das schlimmste eine scharfe Zunge.

**Menelaus.** Ein schlimmes ist ein wankelmüth'ger Sinn;  
Denn der ist ungerecht und undurchschaulich  
Den Freunden. Den Beweis will ich gleich führen.  
Laß nicht, weil jetzt der Zorn dich übermeistert,  
Die Wahrheit dir zuwider sein. Groß Lob  
Erwarte nicht. Ist jene Zeit dir noch  
Erinnerlich, da du der Griechen Führer

In den Trojanerkrieg zu heißen branntest?  
 Sehr ernstlich wünschtest du, was du in schlauer  
 Gleichgültigkeit zu bergen dich bemühtest.  
 Wie demuthsvoll, wie kleinlaut warst du da!  
 Wie wurden alle Hände da gedrückt!  
 Da hatte, wer es nur verlangte, war's  
 Auch nicht verlangte, freien Zugang, freies  
 Und offnes Ohr bei Atreus' Sohn! Da standen  
 Geöffnet allen Griechen deine Thore.  
 So kauftest du mit schmeichlerischem Wesen  
 Den hohen Rang, zu dem man dich erhoben.  
 Was war dein Dank? Des Wunsches kaum gewährt,  
 Sieht man dich plötzlich dein Betragen ändern.  
 Der Freunde wird nicht mehr gedacht; schwer hält's,  
 Nur vor dein Angesicht zu kommen; selten  
 Erblickt man dich vor deines Hauses Thoren.  
 Die alte Denkart tauscht kein Ehrenmann  
 Auf einem höhern Posten. Mehr als je,  
 Hebt ihn das Glück, denkt seiner alten Freunde  
 Der Ehrenmann, denn nun erst kann er ihnen  
 Vergangne Dienste kräftiglich vergelten.  
 Sieh, damit fingst du's an! Das war's, was mich  
 Zuerst von dir verdroß! Du kommst nach Aulis,  
 Das Heer der Danaer mit dir. Der Zorn  
 Der Himmlischen verweigert uns die Winde.  
 Gleich bist du weg. Der Streich schlägt dich zu Boden.  
 Es dringt in dich der Griechen Ungeduld,  
 Der Schiffe müß'ge Last zurückgesandt,  
 In Aulis länger unnütz nicht zu rasten.  
 Wie kläglich stand es da um deine Feldherrnschaft!  
 Was für ein Leiden, keine tausend Schiffe  
 Mehr zu befehligen, auf Troja's Feldern  
 Nicht mehr der Griechen Schaaren auszubreiten!  
 Da kam man zu dem Bruder. »Was zu thun?  
 Wo Mittel finden, daß die süße Herrschaft  
 Und die erworbne Herrlichkeit mir blieb'?«  
 Es kündigt eine günst'ge Fahrt den Schiffen  
 Der Seher Kalchas aus dem Opfer an,  
 Wenn du dein Kind Dianen schlachtetest.  
 Wie fiel dir plötzlich da die Last vom Herzen! *Wie fiel dir plötzlich da die Last vom  
 Herzen.* Im Griechischen klingt es noch stärker: Du freutest dich in deinem Herzen.  
 Erleichtert konnte sich Agamemnon allenfalls fühlen, daß ihm durch Kalchas ein Weg  
 gezeigt wurde, seine Feldherrnwürde zu erhalten und seine ehrgeizigen Absichten  
 durchzusetzen; *freuen* konnte er sich aber doch nicht, daß dieses durch die  
 Hinrichtung seiner Tochter geschehen mußte.

Gleich, gleich bist du's zufrieden sie zu geben.  
 Aus freiem Antrieb, ohne Zwang (daß man  
 Dich zwang, kannst du nicht sagen) sendest du  
 Der Königin Befehl, dir ungesäumt

Zum hochzeitlichen Band mit Peleus' Sohn  
 (So gabst du vor) die Tochter herzusenden.  
 Nun hast du plötzlich eines andern dich  
 Besonnen, sendest heimlich widersprechenden  
 Befehl nach Argos; nun und nimmermehr  
 Willst du zum Mörder werden an dem Kinde.  
 Doch ist die Luft, die jetzo dich umgibt,  
 Die nämliche, die deinen ersten Schwur  
 Vernommen. Doch so treiben es die Menschen!  
 Zu hohen Würden sieht man Tausende  
 Aus freier Wahl sich drängen, in vermessen  
 Entwürfen schwindelnd sich versteigen; doch  
 Bald legt den Wahn des Haufens Flattersinn,  
 Und ihres Unvermögens stiller Wink  
 Bringt schimpflich sie zum Widerruf. Nur um  
 Die Griechen thut mir's leid, voll Hoffnung schon,  
 Vor Troja hohen Heldenruhm zu ernten,  
 Jetzt deinetwegen, deiner Tochter wegen,  
 Das Hohngelächter niedriger Barbaren!  
 Nein! eines Heeres Führung, eines Staates  
 Verwaltung sollte Reichthum nie vergeben –  
 Kopf macht den Herrn. Es sei der Erste, Beste  
 Der Einsichtsvolle! Er soll König sein.

**Chor.** Zu was für schrecklichen Gezänken kommt's,  
 Wenn Streit und Zwist entbrennet zwischen Brüdern!

**Agamemnon.** Die Reih' ist nun an mir, dich anzuklagen.

Mit kürzern Worten will ich's thun – ich will's  
 Mit sanftern Worten thun, als du dem Bruder  
 Zu hören gabst. Vergessen darf sich nur  
 Der schlechte Mensch, der kein Erröthen kennt.  
 Sag' an, was für ein Dämon spricht aus deinem  
 Entflammten Aug? Was tobest du? Wer that  
 Dir wehe? Wornach steht dein Sinn? Die Freuden  
 Des Ehebettes wünschest du zurücke?  
 Bin ich's, der dir sie geben kann? Ist's recht,  
 Wenn du die Heimgeführte schlecht bewahrtest,  
 Daß ich Unschuldiger es büßen soll?  
 Mein Ehrgeiz bringt dich auf? – Wie aber nennst  
 Du das, Vernunft und Billigkeit verhöhnen,  
 Um eine schöne Frau im Arm zu haben?  
 O wahrlich! eines schlechten Mannes Freuden  
 Sind Freuden, die ihm ähnlich sehn! Weil ich  
 Ein rasches Wort nach beßrer Ueberlegung  
 Zurück nahm, bin ich darum gleich rasend?  
 Ist's einer, wer ist's mehr, als du, der, wieder  
 Zu haben die Abscheuliche, die ihm  
 Ein gnäd'ger Gott genommen, keine Mühe  
 Zu groß und keinen Preis zu theuer achtet?  
 Um deinetwillen, meinst du, haben Tyndarn  
 Durch tollen Schwur die Fürsten sich verpflichtet?  
 Der Hoffnung süße Göttin riß, wie dich,

Die Liebestrunkenen dahin. So führe  
 Sie denn zum Krieg nach Troja, diese Helfer!  
 Es kommt ein Tag, schon seh' ich ihn, wo euch  
 Des nichtigen, gewaltsam ausgepreßten  
 Gelübdes schwer gereuen wird. Ich werde  
 Nicht Mörder sein an meinen eignen Kindern.  
 Tret' immerhin, wie deine Leidenschaft es heischt,  
 Gerechtigkeit und Billigkeit mit Füßen,  
 Der Rächer einer Elenden zu sein.  
 Doch mit verruchten Mörderhänden gegen  
 Mein theures Kind, mein eigen Blut zu rasen –  
 Abscheulich! Nein! Das würde Nacht und Tag  
 In heißen Thränenfluthen mich verzehren.  
 Hier meine Meinung, kurz und klar und faßlich:  
 Wenn du Vernunft nicht hören willst, so werd'  
 Ich meine Rechte wissen zu bewahren.

**Chor.** Ganz von dem Jetzigen verschieden klang,  
 Was Agamemnon ehemem verheißen.

Doch welcher Billige verargt es ihm,  
 Möcht' er des eignen Blutes gerne schonen?

**Menelaus.** So bin ich denn – ich unglücksel'ger Mann! –  
 Um alle meine Freunde!

**Agamemnon.** Fordre nicht  
 Der Freunde Untergang – so werden sie  
 Bereit sein, dir zu dienen.

**Menelaus.** Und woran  
 Erkenn' ich, daß *ein* Vater uns gezeugt?

**Agamemnon.** In allem, was du Weises mit mir theilest,  
 In deinen Rasereien nicht.

**Menelaus.** Es macht  
 Der Freund des Freundes Kummer zu dem seinen.

**Agamemnon.** Dring in mich, wenn du Liebes mir erweistest,  
 Nicht, wenn du Jammer auf mich häufst.

**Menelaus.** Du könntest  
 Doch der Achiver wegen etwas leiden!

**Agamemnon.** In den Achivern raset, wie in dir,  
 Ein schwarzer Gott.

**Menelaus.** Auf deinen *König* stolz,  
 Verräthst du, Untheilnehmender, den Bruder.  
 Wohlan! so muß ich andre Mittel suchen,  
 Und andre Freunde für mich wirken lassen.

### Dritte Auftritt.

#### *Ein Bote zu den Vorigen.*

**Bote.** Ich bringe sie – o König aller Griechen!  
 Ich bringe, Hochbeglückter, dir die Tochter,  
 Die Tochter Iphigenia. Es folgt  
 Die Mutter mit dem kleinen Sohn; gleich wirst du  
 Den langentbehrten lieben Anblick haben.

Jetzt haben sie, vom weiten Weg erschöpft,  
 Am klaren Bach ausruhend, sich gelagert;  
 Auf naher Wiese grast das losgebundene  
 Gespann. Ich bin vorausgeschritten, daß  
 Du zum Empfange dich bereiten möchtest;  
 Denn schon im ganzen Lager ist's bekannt,  
 Sie sei's! – Kann deine Tochter still erscheinen?  
 Zu ganzen Schaaren drängt man sich herbei,  
 Dein Kind zu sehn – Es sind der Menschen Augen  
 Mit Ehrfurcht auf die Glücklichen gerichtet.  
 Was für ein Hymen, fragt man dort und hier,  
 Was für ein andres Fest wird hier bereitet?  
 Rief König Agamemnon, nach der lang  
 Abwesenden Umarmungen verlangend,  
 Die Tochter in das Lager? Ganz gewiß,  
 Versetzt ein Anderer, geschieht's, der Göttin  
 Von Aulis die Verlobte vorzustellen.  
 Wer mag der Bräutigam wohl sein? – Doch eilt,  
 Zum Opfer die Gefäße zu bereiten,  
 Bekränzt mit Blumen euer Haupt! *(Zu Menelaus.)*

Du ordne

Des Festes Freuden an. Es halle von  
 Der Saiten Klang und von der Füße Schlag  
 Der ganze Palast wieder. Siehe da,  
 Für Iphigenien ein Tag der Freude!  
**Agamemnon** *(zum Boten)*. Laß es genug sein! Geh! Das Uebrige  
 Sei in des Glückes gute Hand gegeben. *(Bote geht ab.)*

#### **Vierter Auftritt.**

**Agamemnon. Menelaus. Chor.**

**Agamemnon.** Unglücklichster, was nun? – Wen – wen bejammr' ich  
 Zuerst? Ach, bei mir selbst muß ich beginnen!  
 In welche Schlingen hat das Schicksal mich  
 Verstrickt – ein Dämon, listiger als ich,  
 Vernichtet alle meine Künste. Auch  
 Nicht einmal weinen darf ich. Sel'ges Loos  
 Der Niedrigkeit, die sich des süßen Rechtes  
 Der Thränen freuet und der lauten Klage!  
 Ach, das wird unser Einem nie! Uns hat  
 Das Volk zu seinen Sklaven groß gemacht.  
 Es ist unköniglich, zu weinen – ach  
 Und *hier* nicht weinen, ist unväterlich!  
 Wie vor die Mutter treten? Was ihr sagen?  
 Wie ihr ins Auge sehen? – Mußte sie,  
 Mein Elend zu vollenden, ungeladen  
 Die Tochter hergeleiten? – Doch wer nimmt's  
 Der Mutter, das geliebte Kind der süßen  
 Vermählung zuzuführen? – Nur zu sehr,

Treuloser! hat sie dir gedient, da sie,  
 Was sie auf Erden Theures hat, dir liefert!  
 Und *sie*, die unglücksel'ge Jungfrau – Jungfrau?  
 Ach nein, nein! bald wird Hades sie umfassen.  
 Erbarmungswürdige! Da liegt sie mir  
 Zu Füßen – »Vater! morden willst du mich?  
 Ist das die Hochzeit, die du mir bereitet?  
 So gebe Zeus, daß du und Alles, was  
 Du Theures hast, nie eine beßre feire!«  
 Orest, der Knabe, steht dabei und jammert  
 Unschuldig mit, unwissend, was er weinet,  
 Ach, von dem Vater nur zu gut verstanden!  
 O Paris! Paris! Paris! welchen Jammer  
 Hat deine Hochzeit auf mein Haupt geladen!

**Chor.** Er jammert mich, der unglücksvolle Fürst.  
 So sehr ich Fremdling bin, sein Leiden geht mir nahe.

**Menelaus.** Mein Bruder! Laß mich deine Hand ergreifen!

**Agamemnon.** Da hast du sie. Du bist der Hochbeglückte,  
 Ich der Geschlagene.

**Menelaus.** Bei Pelops, deinem  
 Und meinem Ahnherrn, Bruder, und bei deinem  
 Und meinem Vater Atreus sei's geschworen!  
 Ich rede wahr und ohne Winkelzug  
 Mit dir, grad' und offen, wie ich's meine.  
 Wie dir die Augen so von Thränen flossen,  
 Da, Bruder – sieh, ich will dir's nur gestehn –  
 Da ward mein innres Mark bewegt, da konnt' ich  
 Mich selbst der Thränen länger nicht erwehren.  
 Ich nehme, was ich vorhin sprach, zurück.  
 Ich will nicht grausam an dir handeln. Nein,  
 Ich denke nunmehr ganz wie du. Ermorde  
 Die Tochter nicht, ich selber rath' es dir.  
 Mein Glück geh' deinem Glück nicht vor. Wär's billig,  
 Daß *mir's* nach Wunsche ginge, wenn *du* leidest?  
 Daß deine Kinder stürben, wenn die meinen  
 Des Lichts sich freun? Um was ist mir's denn auch  
 Zu thun? Laß sehn! Um eine Ehgenossin?  
 Und find' ich die nicht aller Orten, wie's  
 Mein Herz gelüstet? Einen Bruder soll ich  
 Verlieren, um Helenen heimzuholen?  
 Das hieße Gutes ja für Böses tauschen!  
 Ein Thor, ein heißer Jünglingskopf war ich  
 Vorhin; jetzt, da ich's reifer überdenke,  
 Jetzt fühl' ich, was das heißt – sein Kind erwürgen!  
 Die Tochter meines Bruders am Altar  
 Um meiner Heirath willen hingeschlachtet –  
 Nein, das erbarmt mich, wenn ich nur dran denke!  
 Was hat das Kind mit dieser Helena  
 Zu schaffen? Die Armee der Griechen mag  
 Nach Hause gehn. Drum, lieber Bruder, höre  
 Doch auf, in Thränen dich zu baden und

Auch mir die Thränen in das Aug zu treiben.  
 Will ein Orakel an dein Kind – das hat  
 Mit mir nichts mehr zu schaffen. Meinen Antheil  
 Erlass' ich dir. Es siegt die Bruderliebe.  
 Entsag' ich einem grausamen Begehren,  
 Was hab' ich mehr als meine Pflicht gethan?  
 Ein guter Mann wird stets das Beßre wählen.

**Chor.** Das nenn' ich brav gedacht und schön – und wie  
 Man denken soll in Tantalus' Geschlechter!  
 Du zeigst dich deiner Ahnherrn werth, Atride.

**Agamemnon.** Jetzt redest du, wie einem Bruder ziemt.  
 Du überraschest mich. Ich muß dich loben.

**Menelaus.** Lieb' und Gewinnsucht mögen oft genug  
 Die Eintracht stören zwischen Brüdern. Mich  
 Hat's jederzeit empört, wenn Blutsverwandte  
 Das Leben wechselseitig sich verbittern.

**Agamemnon.** Wahr!

Doch, ach! dies wendet die entsetzliche  
 Nothwendigkeit nicht ab. Ich muß, ich muß  
 Die Hände tauchen in ihr Blut.

**Menelaus.** Du mußt?

Wer kann dich nöthigen, dein eigen Kind  
 Zu morden?

**Agamemnon.** Die versammelte Armee  
 Der Griechen kann es.

**Menelaus.** Nimmermehr, wenn du  
 Nach Argos sie zurücke sendest.

**Agamemnon.** Laß  
 Auch sein, daß mir's von dieser Seite glückte,  
 Das Heer zu hintergehn – von einer andern –

**Menelaus.** Von welcher andern? Allzusehr muß man  
 Den großen Haufen auch nicht fürchten.

**Agamemnon.** Bald

Wird er von Kalchas das Orakel hören.

**Menelaus.** Laß dein Geheimniß mit dem Priester sterben!  
 Nichts ist ja leichter.

**Agamemnon.** Eine ehrbegier'ge  
 Und schlimme Menschenart sind diese Priester.

**Menelaus.** Nichts sind sie, und zu nichts sind sie vorhanden.

**Agamemnon.** Und – eben fällt mir's ein – was wir am meisten  
 Zu fürchten haben – davon schweigst du ganz.

**Menelaus.** Entdecke mir's, so weiß ich's.

**Agamemnon.** Da ist ein  
 Gewisser Sohn des Sisyphus – der weiß  
 Schon um die Sache.

**Menelaus.** Der kann uns nicht schaden!

**Agamemnon.** Du kennst sein listig überredend Wesen  
 Und seinen Einfluß auf das Volk.

**Menelaus.** Und, was  
 Noch mehr ist, seinen Ehrgeiz ohne Grenzen.

**Agamemnon.** Nun denke dir Ulyssen, wie er laut  
Vor allen Griechen das Orakel offenbart,  
Das Kalchas uns verkündigt, offenbart,  
Wie ich der Göttin meine Tochter erst  
Versprach und jetzt mein Wort zurücke nehme.  
Durch mächt'ge Rede reißt der Plauderer  
Das ganze Lager wüthend fort, erst mich,  
Dann dich und dann die Jungfrau zu erwürgen.  
Laß auch nach Argos mich entkommen – mit  
Vereinten Schaaren fallen sie auf mich,  
Zerstören feindlich die Cyklopenstadt  
Und machen meinem Reiche dort ein Ende.  
Du weißt mein Elend – Götter, wozu bringt  
Ihr mich in diesem fürchterlichen Drange!  
Den einz'gen Dienst noch, lieber Menelaus,  
Erweise mir – gehst du durchs Lager, suche  
Ja zu verhüten, daß der Mutter nicht  
Kund werde, was hier vorgehn soll, bevor  
Der Erebus sein Opfer hat – so bin ich  
Doch mit der kleinsten Thränensumme elend. *(Zum Chor.)*  
Ihr aber, fremde Frau – Verschwiegenheit!  
*(Agamemnon und Menelaus gehen.)*

## **Zweite Zwischenhandlung.**

### **Chor.**

*(Strophe.)* Selig, selig sei mir gepriesen,  
Dem an Hymens schamhafter Brust  
In gemäßigter Lust  
Sanft die Tage verfließen.  
Wilde, wüthende Triebe  
Weckt der reizende Gott.  
Zweierlei Pfeile der Liebe  
Führt der goldlockigte Gott.  
Jener bringt selige Freuden,  
Dieser mordet das Glück.  
Reizende Göttin, den zweiten  
Wehre vom Herze zurück.  
Sparsame Reize verleih mir, Dione,  
Keusche Umarmungen, heiligen Kuß,  
Deiner Freuden bescheidnen Genuß!  
Göttin, mit deinem Wahnsinn verschone!  
*(Gegenstrophe.)* Verschieden ist der Sterblichen Bestreben  
Und ihre Sitten mancherlei;  
Doch eine That wird ewig leben,  
Genug, daß sie vortrefflich sei.  
Zucht und Belehrung lenkt der Jugend  
Bildsame Herzen früh zur Tugend.  
Wenn Scham und Weisheit sich vereinen,  
Sieht man die Grazien erscheinen  
Und Sittlichkeit, die fein entscheidet,

Was ehrbar ist und edel kleidet –  
 Das gibt den hohen Ruhm des Weisen,  
 Der nimmer altert mit dem Greisen.  
 Groß ist's, der Tugend nachzustreben.  
 Das Weib dient ihr im stillen Leben  
 Und in der Liebe sanftem Schooß;  
 Doch in des Mannes Thaten malen  
 Sich prangend ihre tausend Strahlen,  
 Da macht sie Städt' und Länder groß. Diese ganze Antistrophe, die zwei ersten  
 Absätze besonders, sind mit einer gewissen Dunkelheit behaftet; die Moral, die sie  
 enthalten, ist zu allgemein, man vermißt den Zusammenhang mit dem Uebrigen.  
*Prevôt* hält den Text für verdorben. Diese allgemeinen Reflexionen des Chors über  
 seine Sitten und Anständigkeit, dünkt mir, könnten eben so gut durch das unartige  
 Betragen beider Brüder gegen einander in einer der vorhergehenden Szenen, davon  
 der Chor Zeuge gewesen ist, veranlaßt worden sein, als durch den Frauenraub des  
 Paris. Die Schwierigkeit, den eigentlichen Sinn des Textes herzustellen, wird die  
 Freiheit entschuldigen, die ich mir bei der Uebersetzung genommen habe.  
 (*Epode.*) O Paris! Paris! wärest du geblieben,  
 Wo du das Licht zuerst gesehn,  
 Wo du die Heerde still getrieben,  
 Auf Idas triffenreichen Höhn!  
 Dort ließest du auf grünem Rasen  
 Die silberweißen Rinder grasen  
 Und buhltest auf dem phryg'schen Kiele  
 Mit dem Olymp im Flötenspiele  
 Und sangest dein barbarisch Lied.  
 Dort war's, wo zwischen drei Göttinnen  
 Dein richterlicher Spruch entschied,  
 Ach! der nach Hellas dich geführet  
 Und in den glänzenden Palast,  
 Mit prächt'gem Elfenbein gezieret,  
 Den du mit Raub entweihet hast.  
 Helenens Auge kam dir da entgegen,  
 Und liebewund zog sie's zurück.  
 Helenen kam dein Blick entgegen,  
 Und liebetrunken zogst du ihn zurück.  
 Da erwachte die Zwietracht, die Zwietracht entbrannte  
 Und führte der Griechen versammeltes Heer,  
 Bewaffnet mit dem tödtenden Speer,  
 In Schiffen heran gegen Priamus' Lande.

## Dritter Akt.

### Erster Auftritt.

**Chor.** *(Man sieht von weitem Klytämnestren und ihre Tochter noch im Wagen nebst einem Gefolge von Frauen.)*

Wie das Glück doch den Mächtigen lachtet!  
 Auf Iphigenien werfet den Blick,  
 Auf Klytämnestren, die Königlichgroße,  
 Tyndars Tochter! – Wie herrlich geboren!  
 Wie umleuchtet vom lieblichen Glück!  
 Ha, dieser Reichen! – wie göttliche Wesen  
 Stehn sie vor armer Sterblichen Blick!  
 Stehet still! Sie steigen vom Sitze.  
 Kommt, sie mit Ehrfurcht zu grüßen! Zur Stütze  
 Reicht ihnen freundlich die helfende Hand!  
 Empfanget sie mit erheiterter Wange,  
 Schreckt mit keinem traur'gen Klange  
 Ihre Tritt in dieses Land.  
 Keine Furcht, kein unglückbringend Zeichen  
 Soll der Fürstin Antlitz bleichen,  
 Fremde, wie wir, an Aulis' Strand.

### Zweiter Auftritt.

**Klytämnestra** mit dem kleinen **Orestes**. **Iphigenie**. **Gefolge**. **Chor**.

**Klytämnestra** *(noch im Wagen, zum Chor)*.

Ein glücklich Zeichen, schöne Hoffnungen  
 Und eines frohen Hymens Unterpand,  
 Dem ich die Tochter bringe, nehm' ich mir  
 Aus eurem Gruß und freundlichen Empfangen.  
 So hebet denn die hochzeitlichen Gaben,  
 Die ich der Jungfrau mitgebracht, vom Wagen  
 Und bringt sie sorgsam nach des Königs Zelt.  
 Du, meine Tochter, steige aus. Empfanget  
 Sie sanft in euren jugendlichen Armen.  
 Wer reicht auch mir nun seines Armes Hilfe,  
 Daß ich vom Wagensitz gemächlich steige? *(Zu ihren Sklavinnen.)*  
 Ihr Andern tretet vor das Joch der Pferde,  
 Denn wild und schreckhaft ist der Pferde Blick.  
 Auch diesen Kleinen nehmet mit! Es ist  
 Orestes, Agamemnons Sohn. – Dein Alter  
 Kann noch nicht von sich geben, was es meint. –  
 Wie? schläfst du, süßes Kind? Der Knabe schläft,  
 Der Wagens Schaukeln hat ihn eingeschlafert.  
 Wach' auf, mein Sohn, zum Freudentag der Schwester!  
 So groß du schon und edel bist geboren,  
 So höher wird der neue schöne Bund

Mit Thetis' göttergleichem Sohn dich ehren.  
 Du, meine Tochter, gehe ja nicht weg,  
 Daß diese fremden Frauen dort, die dich  
 An meiner Seite sehen, mir's bezeugen,  
 Wie glücklich deine Mutter ist – Sieh da!  
 Dein Vater! Auf, ihn zu begrüßen!

### Dritter Auftritt.

**Agamemnon** zu den **Vorigen**.

**Iphigenie.** Wirst  
 Du zürnen, Mutter, wenn ich, meine Brust  
 An seine Vaterbrust zu drücken, ihm  
 Entgegen eile?

**Klytämnestra.** O, mir über Alles  
 Verehrter König und Gemahl! – Hier sind  
 Wir angelangt, wie du gebotst.

**Iphigenie.** O laß  
 Mich nach so langer Trennung, Brust an Brust  
 Geschlossen, dich umarmen, Vater! Laß  
 Mich deines lieben Angesichts genießen!  
 Doch zürnen mußt du nicht.

**Agamemnon.** Genieß es, Tochter.  
 Ich weiß, wie zärtlich du mich liebst – du liebst  
 Mich zärtlicher, als meine andern Kinder.

**Iphigenie.** Dich nach so langer, langer Trennung wieder  
 Zu haben – wie entzückt mich das, mein Vater!

**Agamemnon.** Auch mich – auch mich entzückt es. Was du sagst,  
 Gilt von uns beiden.

**Iphigenie.** Sei mir tausendmal  
 Gegrüßt! Was für ein glücklicher Gedanke,  
 Mein Vater, mich nach Aulis zu berufen!

**Agamemnon.** Ein glücklicher Gedanke – Ach! Das weiß  
 Ich doch nicht –

**Iphigenie.** Wehe mir! Was für  
 Ein kalter, freudenleerer Blick, wenn du  
 Mich gerne siehst!

**Agamemnon.** Mein Kind! für einen König  
 Und Feldherrn gibt's der Sorgen so gar viele.

**Iphigenie.** Laß diese Sorgen jetzt, und sei bei mir!

**Agamemnon.** Bei dir bin ich und wahrlich nirgends anders!

**Iphigenie.** O so entfalte deine Stirn! Laß mich  
 Dein liebes Auge heiter sehen!

**Agamemnon.** Ich  
 Entfalte meine Stirne. Sieh! so lang  
 Ich *dir* ins Antlitz schaue, bin und froh.

**Iphigenie.** Doch seh' ich Thränen deine Augen wässern.

**Agamemnon.** Weil wir auf lange von einander gehn.

**Iphigenie.** Was sagst du? – Liebster Vater, ich verstehe  
 Dich nicht – ich soll es nicht verstehn!

**Agamemnon.** So klug  
Ist Alles, was sie spricht! – Ach! das erbarmt  
Mich desto mehr!

**Iphigenie.** So will ich Thorheit reden,  
Wenn das dich heiter machen kann.

**Agamemnon** (*für sich*). Ich werde  
Mich noch vergessen – – Ja doch, meine Tochter –  
Ich lobe dich – ich bin mit dir zufrieden.

**Iphigenie.** Bleib lieber bei uns, Vater! Bleib und schenke  
Dich deinen Kindern!

**Agamemnon.** Daß ich's könnte! Ach!  
Ich kann es nicht – ich kann nicht, wie ich wünsche –  
Das ist es eben, was mir Kummer macht.

**Iphigenie.** Verwünscht sei'n alle Kriege, alle Uebel,  
Die Menelaus auf uns lud!

**Agamemnon.** Dein Vater  
Wird nicht der Letzte sein, den sie verderben.

**Iphigenie.** Wie lang ist's nicht schon, daß du, fern von uns,  
In Aulis' Busen müßig liegst!

**Agamemnon.** Und auch  
Noch jetzt setzt sich der Abfahrt meiner Flotte  
Ein Hinderniß entgegen.

**Iphigenie.** Wo, sagt man,  
Daß diese Phryger wohnen, Vater?

**Agamemnon.** Wo –  
Ach! wo der Sohn des Priamus nie hätte  
Geboren werden sollen!

**Iphigenie.** Wie? So weit  
Schiffst du von dannen und verlässest mich?

**Agamemnon.** Wie weit es auch sein möge – du, mein Kind,  
Wirst immer mit mir gehen! *Du wirst immer mit mir gehen!* Wörtlich müßte übersetzt  
werden: Meine Tochter, du kommst eben dahin, wo dein Vater; oder: Es kommt mit  
dir eben dahin, wo mit deinem Vater. Wenn dieser Doppelsinn nicht auf den  
Gemeinplatz hinauslaufen soll, daß Eines sterben müsse, wie das Andre, welches  
Euripides doch schwerlich gemeint haben konnte, so scheint mir der Sinn, den ich in  
der Uebersetzung vorgezogen habe, der angemessenere zu sein: dein Bild wird mich  
immer begleiten. Die Erklärungsart des französischen Uebersetzers ist etwas weit  
hergeholt und gibt einen frostigen Sinn: dich erwartet ein ähnliches Schicksal. Auch  
du wirst eine weite Seereise machen.

**Iphigenie.** Wäre mir's  
Anständig, lieber Vater, dir zu folgen,  
Wie glücklich würd' ich sein!

**Agamemnon.** Was für ein Wunsch!  
Auch dich erwartet eine Fahrt, wo du  
An deinen Vater denken wirst.

**Iphigenie.** Reis' ich  
Allein, mein Vater, oder von der Mutter  
Begleitet?

**Agamemnon.** Du allein. Dich wird kein Vater  
Begleiten, keine Mutter.

**Iphigenie.** Also willst  
Du in ein fremdes Haus mich bringen lassen?  
**Agamemnon.** Laß gut sein! Forste nicht nach Dingen, die  
Jungfrauen nicht zu wissen ziemt.  
**Iphigenie.** Komm du  
Von Troja uns recht bald und siegreich wieder!  
**Agamemnon.** Erst muß ich noch ein Opfer hier vollenden.  
**Iphigenie.** Das ist ein heiliges Geschäft, worüber  
Du mit den Priestern dich berathen mußt.  
**Agamemnon.** Du wirst's mit ansehen, meine Tochter! Gar  
Nicht weit vom Becken wirst du stehn.  
**Iphigenie.** So werden  
Wir einen Reigen um den Altar führen?  
**Agamemnon.** Die Glückliche in ihrer kummerfreien  
Unwissenheit! Geh jetzt ins Vorgemach,  
Den Jungfrauen dich zu zeigen. *(Sie umarmt ihn.)*  
Eine schwere  
Umarmung war das und ein bitterer Kuß!  
Es ist ein langer Abschied, den wir nehmen.  
O Lippen – Busen – blondes Haar! wie theuer  
Kommt dieses Troja mir und diese Helena  
Zu stehen! – Doch genug der Worte – Geh!  
Geh! Unfreiwillig bricht aus meinen Augen  
Ein Thränenstrom, da dich mein Arm umschließet.  
Geh in das Zelt! *(Iphigenie entfernt sich.)*

#### Vierter Auftritt.

**Agamemnon. Klytämnestra. Chor.**  
**Agamemnon.** O Tochter Tyndars, wenn  
Du allzu weich mich fandest, sieh dem Schmerz  
Des Vaters nach, der die geliebte Tochter  
Jetzt zu Achilles scheiden sehen soll!  
Ich weiß es, Ihrem Glück geht sie entgegen.  
Doch welchen Vater schmerzt es nicht, die er  
Mit Müh' und Sorgen auferzog, die Lieben,  
An einen Fremden hinzugeben!  
**Klytämnestra.** Mich  
Soll man so schwach nicht finden. Auch der Mutter  
– Kommt's nun zur Trennung – wird es Thränen kosten,  
Und ohne dein Erinnern – doch die Ordnung  
Und deiner Tochter Jahre heischen sie.  
Laß auf den Bräutigam uns kommen. Wer  
Er ist, weiß ich bereits. Erzähle mir  
Vor seinen Ahnherrn jetzt und seinem Lande.  
**Agamemnon.** Aegina kennest du, Asopus' Tochter.  
**Klytämnestra.** Wer freite sei, ein Sterblicher, ein Gott?  
**Agamemnon.** Zeus selbst, dem sie den Aeakus, den Herrscher  
Oenopiens gebar.

**Klytämnestra.** Wer folgte diesem  
Auf seinem Königsthron nach?

**Agamemnon.** Derselbe,  
Der Nereus' Tochter freite, Peleus.

**Klytämnestra.** Mit  
Der Götter Willen freit' er diese, oder  
Geschah es wider ihren Rathschluß?

**Agamemnon.** Zeus  
Versprach sie, und der Vater führte sie ihm zu.

**Klytämnestra.** Wo war die Hochzeit? In des Meeres Wellen?

**Agamemnon.** Die Hochzeit war auf dem erhabnen Sitze  
Des Pelion, dem Aufenthalte Chirons.

**Klytämnestra.** Wo man erzählt, daß die Centauren wohnen?

**Agamemnon.** Dort feierten die Götter Peleus' Fest.

**Klytämnestra.** Den jungen Sohn – hat ihn der Vater oder  
Die Göttliche erzogen?

**Agamemnon.** Sein Erzieher  
War Chiron, deß der Bösen Umgang nicht  
Des Knaben Herz verderbe.

**Klytämnestra.** Ihn erzog  
Ein weiser Mann. Und weiser noch war der,  
Der einer solchen Aufsicht ihn vertraute.

**Agamemnon.** Das ist der Mann, den ich zu deinem Eidam  
Bestimme.

**Klytämnestra.** An dem Mann ist nichts zu tadeln.  
Und welche Gegend Griechenlands bewohnt er?

**Agamemnon.** Die Grenzen vom Phthiotis, die der Strom  
Apidanus durchfließt, ist seine Heimat.

**Klytämnestra.** So weit wird er die Tochter von uns führen?

**Agamemnon.** Das überlass' ich ihm. Sie ist die Seine.

**Klytämnestra.** Das Glück begleite sie! – Wann aber soll  
Der Tag sein?

**Agamemnon.** Wenn der segensvolle Kreis  
Des Mondes wird vollendet sein.

**Klytämnestra.** Hast du  
Das hochzeitliche Opfer für die Jungfrau  
Der Göttin schon gebracht?

**Agamemnon.** Ich werd' es bringen.  
Das Opfer ist es, was uns jetzt beschäftigt.

**Klytämnestra.** Ein Hochzeitmahl gibst du doch auch?

**Agamemnon.** Wenn erst  
Die Himmlischen ihr Opfer haben werden.

**Klytämnestra.** Wo aber gibst du dieses Mahl den Frauen?

**Agamemnon.** Hier bei den Schiffen.

**Klytämnestra.** Wohl. Es läßt sich anders  
Nicht thun. Ich seh's. Ich muß mich drein ergeben.

**Agamemnon.** Jetzt aber höre, was von dir dabei  
Verlangt wird – Doch, daß du mir ja willfahrest!

**Klytämnestra.** Sag' an, du weißt, wie gern ich dir gehorche.

**Agamemnon.** Ich freilich kann mich an dem Orte, wo  
Der Bräutigam ist, finden lassen –

**Klytämnestra.** Was?

Ich will nicht hoffen, daß man ohne mich  
Vollziehen wird, was nur der Mutter ziemt.

**Agamemnon.** Im Angesicht des ganzen griech'schen Lagers  
Geb' ich dem Sohn des Peleus deine Tochter.

**Klytämnestra.** Und wo soll dann die Mutter sein?

**Agamemnon.** Nach Argos

Zurückkehren soll die Mutter – dort  
Die Aufsicht führen über ihre Kinder.

**Klytämnestra.** Nach Argos? Und die Tochter hier verlassen?  
Und wer wird dann die Hochzeitfackel tragen?

**Agamemnon.** Der Vater wird sie tragen.

**Klytämnestra.** Nein, das geht nicht!

Du weißt, daß dir die Sitten dies verbieten.

**Agamemnon.** Daß sie der Frau verbieten, ins Gewühl  
Von Kriegern sich zu mengen, dieses weiß ich.

**Klytämnestra.** Es heischt die Sitte, daß aus Mutterhänden  
Die Braut der Bräutigam empfangen.

**Agamemnon.** Sie heischt, daß deine andern Töchter in  
Mycen' der Mutter länger nicht entbehren.

**Klytämnestra.** Wohl aufgehoben und verwahrt sind die  
In ihrem Frauensaal.

**Agamemnon.** Ich will Gehorsam.

**Klytämnestra.** Nein!

Bei Argos' königlicher Göttin, nein!

Du hast dich weggemacht ins Ausland. Dort

Mach dir zu thun! *Du hast dich weggemacht ins Ausland. Dort mach' dir zu thun.*

Ελθων δε ταξω πρασσει. In diesem ελθων liegt, dünkt mir, ein bestimmterer und  
schärferer Sinn, als andere Uebersetzer darein gelegt haben. Klytämnestra nämlich  
macht ihrem Gemahl den versteckten Vorwurf, daß er die Seinigen verlassen habe,  
um sich einer auswärtigen Unternehmung zu widmen. Er habe sich seiner  
Hausrechte dadurch begeben, will sie sagen. Er sei ein Fremder. Du hast dich hinaus  
gemacht, so bekümmere dich um Dinge, die draußen sind! Mich laß im Hause walten  
Und meine Töchter, wie sich's ziemt, vermählen. *(Sie geht ab.)*

**Agamemnon** *(allein)*. Ach! zu entfernen hofft' ich sie. – Ich habe  
Umsonst gehofft. Umsonst bin ich gekommen.

So häuf' ich Trug auf Trug, berücke Die,  
Die auf der Welt das Theuerste mir sind,  
Durch schnöde List, und Alles spottet meiner.

Nun will ich gehn und, was der Göttin wohl

Gefällt und mir so wenig Segen bringet

Und allen Griechen so belastend ist,

Vom Seher Kalchas näher auskundschaften.

Wer's aber mit sich selbst gut meint, der nehme

Ja eine Gattin, die gefällig ist

Und sanften Herzens – oder lieber keine! *(Er geht ab.)*

### **Dritte Zwischenhandlung.**

**Chor.**

(*Strophe.*) Sie sehen des Simois silberne Strudel,  
 Der griechischen Schiffe versammelte Macht;  
 Mit dem Geräthe zur blutigen Schlacht  
 Betreten sie Phöbus' heilige Erde,  
 Wo Cassandra mit wilder Geberde,  
 Die Schläfe mit grünendem Lorbeer umlaubt,  
 Das goldene Haar, wie die Sagen erzählen,  
 Wallen läßt um das begeisterte Haupt,  
 Wenn die Triebe des Gottes sie wechselnd beseelen.

(*Gegenstrophe.*) Sie rennen auf die Mauern!  
 Sie steigen auf die Burg!  
 Sie erblicken mit Schauern,  
 Hoch herunter von Pergamus' Burg,  
 Den unsre schnellen Schiffe brachten,  
 Den fürchterlichen Gott der Schlachten,  
 Der, in tönendes Erz eingekleidet,  
 Sich um den Simois zahllos verbreitet,  
 Helenen, die Schwester des himmlischen Paares,  
 Unter den Lanzen und kriegerischen Schilden  
 Heimzuführen nach Spartas Gefilden.

(*Epode.*) Einen Wald von ehrnen Lanzen  
 Seh' ich sie um deine Felsenthürme pflanzen,  
 Stadt der Phryger, hohe Pergamus!  
 Deiner Männer Häupter, deiner Frauen  
 Unerbittlich von dem Nacken hauen,  
 Leichen über Leichen häufen,  
 Deine stolze Feste schleifen,  
 Unglücksvolle Pergamus!  
 Da wird's Thränen kosten deinen Bräuten  
 Und der Gattin Priamus'.  
 Wie wird nach dem geflohenen Gemahl  
 Die Tochter Jovis jetzt zurückeweinen!  
 Ihr Götter! solche Angst und Qual,  
 Entfernet sie von mir und von den Meinen!  
 Wie wird die reiche Lydierin  
 Den Busen jammernd schlagen  
 Und wird's der stolzen Phrygerin  
 Am Webestuhle klagen!  
 Ach, wenn nun die Sagen schallen,  
 Daß die hohe Stadt gefallen,  
 Die die Wehre meiner Heimath war!  
 Wer, wenn es herum erschollen,  
 Schneidet wohl der Thränenvollen  
 Von dem Haupt das schön gekämmte Haar?  
 Helene, die der hochgehalste Schwan  
 Gezeuget – das hast du gethan!  
 Sei's nun, daß in einem Vogel  
 Leda, wie die Sage ging,  
 Zeus' verwandelte Gestalt umfing,  
 Sei's, daß eine Fabel aus dem Munde

Der Camönen sehr zur schlimmen Stunde  
Das Geschlecht der Menschen hinterging!

## Vierter Akt.

### Erster Auftritt.

#### **Achilles. Der Chor.**

**Achilles.** Wo find' ich hier den Feldherrn der Achiver? (*Zu einigen Sklaven.*)

Wer von euch sagt ihm, daß Achill ihn hier  
Vor dem Gezelt erwarte? – Müßig liegt  
An des Euripus Mündung nun das Heer;  
Ein Jeder freilich nimmt's auf seine Weise.  
Der, noch durch Hymens Bande nicht gebunden,  
Ließ öde Wände nun zurück und weilet  
Geruhig hier an Aulis' Strand. Ein Andrer  
Entwich von Weib und Kindern. So gewaltig  
Ist diese Kriegeslust, die zu dem Zug  
Nach Ilion ganz Hellas aufgeboten,  
Nicht ohne eines Gottes Hand! – Nun will ich,  
Was mich angeht, zur Sprache kommen lassen.  
Wer sonst was vorzubringen hat, verfecht'  
Es für sich selbst. – Ich habe Pharsalus  
Verlassen und den Vater – Wie? etwa,  
Daß des Euripus schwache Winde mich  
An diesem Strand verweilen? Kaum geschweig'  
Ich meine Myrmidonen, die mich fort  
Und fort bestürmen – »Worauf warten wir  
Denn noch, Achill? Wie lang wird noch gezaudert,  
Bis wir nach Troja unter Segel gehn?  
Willst du was thun, so thu' es bald! sonst führ'  
Uns lieber wieder heim, anstatt noch länger  
Ein Spiel zu sein der zögernden Atriden.«

### Zweiter Auftritt.

#### **Klytämnestra zu den Vorigen.**

**Klytämnestra.** Glorwür'd'ger Sohn der Thetis, deine Stimme  
Vernahm ich drinnen im Gezelt; drum komm' ich  
Heraus und dir entgegen –

**Achilles**(*betroffen.*) Heilige  
Schamhaftigkeit! – Ein Weib – von diesem Anstand –

**Klytämnestra.** Kein Wunder, daß Achill mich nicht erkennt,  
Der mich vordem noch nie gesehn – Doch Dank ihm,  
Daß ihm der Scham Gesetze heilig sind!

**Achilles.** Wer bist du aber? Sprich? Was führte dich  
Ins griech'sche Lager, wo man Männer nur  
Und Waffen sieht?

**Klytämnestra.** Ich bin der Leda Tochter,  
Und Klytämnestra heiß' ich. Mein Gemahl  
Ist König Agamemnon.

**Achilles.** Viel und gnug  
Mit wenig Worten! Ich entferne mich.  
Nicht wohlanständig wäre mir's, mit Frauen  
Gespräch zu wechseln.

**Klytämnestra.** Bleib! Was fliehst du?  
Laß, deine Hand in meine Hand gelegt,  
Das neue Bündniß glücklich uns beginnen.

**Achilles.** Ich dir die Hand? Was sagst du, Königin?  
Zu sehr verehr' ich Agamemnons Haupt,  
Als daß ich wagen sollte, zu berühren,  
Was mir nicht ziemt.

**Klytämnestra.** Warum dir nicht geziemen,  
Da du mit meiner Tochter dich vermählest?

**Achilles.** Vermählen – Wahrlich – Ich bin voll Erstaunen –  
Doch nein, du redest so, weil du dich irrest.

**Klytämnestra.** Auch dies Erstaunen find' ich sehr begreiflich.  
Uns alle pflegt – ich weiß nicht welche – Scheu  
Beim Anblick neuer Freunde umzuwandeln,  
Wenn sie von Heirath sprechen sonderlich.

**Achilles.** Nie, Königin, hab' ich um deine Tochter  
Gefreit – und nie ist zwischen den Atriden  
Und mir ein Solches unterhandelt worden.

**Klytämnestra.** Was für ein Irrthum muß hier sein? Gewiß,  
Wenn meine Rede sich bestürzt, so setzt  
Die deine mich nicht minder in Erstaunen.

**Achilles.** Denk nach, wie das zusammenhängt! Dir muß,  
Wie mir, dran liegen, es herauszubringen.  
Vielleicht, daß wir nicht beide uns betrügen!

**Klytämnestra.** O der unwürdigen Begegnung! – Eine  
Vermählung, fürcht' ich, läßt man mich hier stiften,  
Die nie sein wird und nie hat werden sollen.  
O wie beschämt mich das!

**Achilles.** Ein Scherz vielleicht,  
Den Jemand mit uns beiden treibt. Nimm's nicht  
Zu Herzen, edle Frau. Veracht' es lieber.

**Klytämnestra.** Leb' wohl. In deine Augen kann ich ferner  
Nicht schau'n, da ich zur Lügnerin geworden,  
Da ich erniedrigt worden bin.

**Achilles.** Mich laß  
Vielmehr so reden! – Doch ich geh' hinein,  
Den König, deinen Gatten, aufzusuchen.  
(*Wie er auf das Zelt zugeht, wird es geöffnet.*)

### Dritter Auftritt.

**Der alte Sklave zu den Vorigen.**

**Sklave** (*in der Thür des Gezelttes*).

Halt, Aeacide! Göttinsohn, mit dir  
Und auch mit Dieser hier hab' ich zu reden.

**Achilles.** Wer reißt die Pforten auf und ruft – Er ruft  
Wie außer sich.

**Sklave.** Ein Knecht. Ein armer Name,  
Der mir den Dünkel wohl vergehen läßt,  
Mich –

**Achilles.** Wessen Knecht? Er ist nicht mein, der Mensch.  
Ich habe nichts gemein mit Agamemnon.

**Sklave.** Der Hauses Knecht, vor dem ich stehe. Tyndar,  
(auf Klytämnestra zeigend)

Ihr Vater, hat mich drein gestiftet.

**Achilles.** Nun!  
Wir stehn und warten. Sprich, was dich bewog,  
Mich aufzuhalten.

**Sklave.** Ist kein Zeuge weiter  
Vor diesen Thoren? Seid ihr ganz allein?

**Klytämnestra.** So gut als ganz allein. Sprich dreist – Erst aber  
Verlaß das Königszelt und komm hervor.

**Sklave**(kommt heraus).

Jetzt, Glück und meine Vorsicht, helft mir Die  
Erretten, die ich gern erretten möchte!

**Achilles.** Er spricht von etwas, das noch kommen soll,  
Und von Bedeutung scheint mir seine Rede.

**Klytämnestra.** Verschieb's nicht länger, ich beschwöre dich,  
Mir, was ich wissen soll, zu offenbaren.

**Sklave.** Ist dir bekannt, was für ein Mann ich bin,  
Und wie ergeben ich dir stets gewesen,  
Dir und den Deinigen?

**Klytämnestra.** Ich weiß, du bist  
Ein alter Diener schon von meinem Hause.

**Sklave.** Daß ich ein Theil des Heirathsgutes war,  
Das du dem König zugebracht – ist dir  
Das noch erinnerlich?

**Klytämnestra.** Recht gut. Nach Argos  
Bracht' ich dich mit, wo du mir stets gedient.

**Sklave.** So ist's. Drum war ich dir auch jederzeit  
Getreuer zugethan, als ihm.

**Klytämnestra.** Zur Sache.  
Heraus mit dem, was du zu sagen hast.

**Sklave.** Der Vater will – mit eigener Hand will er –  
– Das Kind ermorden, das du ihm geboren.

**Klytämnestra.** Was? Wie? – Entsetzlich! Mensch, du bist von Sinnen.

**Sklave.** Den weißen Nacken der Bejammernswerthen  
Will er mit mörderischem Eisen schlagen.

**Klytämnestra.** Ich Unglückseligste! – Rast mein Gemahl?

**Sklave.** Sehr bei sich selbst ist er – Nur gegen dich  
Und gegen deine Tochter mag er rasen.

**Klytämnestra.** Warum? Welch böser Dämon gibt's ihm ein?

**Sklave.** Ein Götterspruch, der nur um diesen Preis,  
Wie Kalchas will, den Griechen freie Fahrt  
Versichert.

**Klytämnestra.** Fahrt! Wohin? – Beweinenswerthe Mutter!  
Beweinenswürdigeres Kind, das in  
Dem Vater seinen Henker finden soll!

**Sklave.** Die Fahrt nach Ilion, Helenen heim  
Zu holen.

**Klytämnestra.** Helene wiederkehre,  
Stirbt Iphigenie?

**Sklave.** Du weißt's. Dianen  
Will Agamemnon sie zum Opfer schlachten.

**Klytämnestra.** Und diese vorgegebene Vermählung,  
Die mich von Argos rief – wozu denn die?

**Sklave.** Daß du so minder säumtest, sie zu bringen,  
Im Wahn, sie ihrer Hochzeit zuzuführen.

**Klytämnestra.** O Kind, zum Tode kamest du! Wir kamen  
Zum Tode!

**Sklave.** Ja, bejammernswürdig, schrecklich  
Ist euer Schicksal. Schreckliches begann  
Der König.

**Klytämnestra.** Weh mir, weh! Ich bin verloren.  
Ich kann nicht mehr. Ich halte meine Thränen  
Nicht mehr.

**Sklave.** Ein armer, armer Trost sind Thränen  
Für eine Mutter, der die Tochter stirbt!

**Klytämnestra.** Sprich aber: Woher weißt du das? Durch wen?

**Sklave.** Ein zweiter Brief ward mir an dich gegeben.

**Klytämnestra.** Mich abzumahnen oder anzutreiben,  
Daß ich die Tochter dem Verderben brächte?

**Sklave.** Dir abzurathen, daß du sie *nicht* brächtest.  
Der Herr war Vater wiederum geworden.

**Klytämnestra.** Unglücklicher! Warum mir diesen Brief  
Nicht überliefern?

**Sklave.** Menelaus fing  
Ihn auf. Ihm dankst du Alles, was du leidest. (*Er geht ab.*)

**Klytämnestra**(*wendet sich an Achilles*).  
Sohn Peleus! Sohn der Thetis! Hörst du es?

**Achilles.** Bejammernswerthe Mutter! – – Aber mich  
Hat man nicht ungestraft mißbraucht.

**Klytämnestra.** Mit dir  
Vermählen sie mein Kind, um es zu würgen!

**Achilles.** Ich bin entrüstet über Agamemnon,  
Und nicht so leicht werd' ich es hingehn lassen.

**Klytämnestra**(*fällt ihm zu Füßen*).  
Und ich erröthe nicht, mich vor dir nieder  
Zu werfen, ich, die Sterbliche, vor dir,  
Den eine Himmlische gebar. Weg, eitler Stolz!  
Kann sich die Mutter für ihr Kind entehren?  
O, Sohn der Göttin! hab' Erbarmen mit  
Der Mutter, mit der Unglückseligen Erbarmen,  
Die deiner Gattin Namen schon getragen!  
Mit Unrecht trug sie ihn. Doch hab' ich sie  
Als deine Braut hieher geführt, *dir* hab' ich

Mit Blumen sie geschmücket – Ach, ein Opfer  
Hab' ich geschmückt, ein Opfer hergeführt!  
O, das wär' schändlich, wenn du sie verließest.  
War sie durch Hymens Bande gleich die Deine  
Noch nicht –du wardst als der geliebteste  
Gemahl der Unglücksel'gen schon gepriesen.  
Bei dieser Wange, dieser Rechte, bei  
Dem Leben deiner Mutter sei beschworen.  
Verlaß uns nicht! Dein Name ist's, der uns  
Ins Elend stürzt – drum rette du uns wieder!  
Dein Knie, o Sohn der Göttin! ist der einz'ge  
Altar, zu dem ich Aermste fliehen kann.  
Hier lächelt mir kein Freund. Du hast gehört,  
Was Agamemnon Gräßliches beschlossen!  
Da steh' ich unter rohem Volk – ein Weib,  
Und unter wilden, meisterlosen Banden,  
Zu jedem Bubenstück bereit – auch brav,  
Gewiß, recht brav und werth, sobald sie mögen! *Gewiß recht brav, sobald sie mögen.*  
Diese Stelle hat *Brumoy* zwar sehr gut verstanden, auch den Sinn, durch eine  
Umschreibung freilich, sehr richtig ins Französische übertragen; aber ihre wirkliche  
Schönheit scheint er doch nicht erkannt zu haben, wenn er sagen kann: Je crains de  
n'avois été que trop fidèle à mon original, à ses dépens et aux miens. Die Stelle ist voll Wahrheit  
und Natur. Klytämnestra, ganz erfüllt von ihrer gegenwärtigen Bedrängniß, schildert  
dem Achilles ihren verlassenem Zustand im Lager der Griechen, und in der Hitze  
ihres Affekts kommt es ihr nicht darauf an, in ihre Schilderung des griechischen  
Heers einige harte Worte mit einfließen zu lassen, die man ihr, als einer Frau, die  
sich durch ein außerordentliches Schicksal aus ihrem Gynaceum plötzlich in eine ihr  
so fremde Welt versetzt und der Discretion eines trotzigen Kriegsheers überlassen  
sieht, gerne zu gute halten wird. Mitten im Strom ihrer Rede aber fällt es ihr ein, daß  
sie vor dem Achilles steht, der selbst einer davon ist; dieser Gedanke, vielleicht auch  
ein Stirnrunzeln des Achilles bringt sie wieder zu sich selbst. Sie will einlenken, und  
je ungeschickter, desto wahrer! Im Griechischen sind es vier kurze hineingeworfene  
Worte: χρησιμον δ', οταν θελωσιν, woraus im Deutschen freilich noch einmal so viel  
geworden sind. *Prevôt*, dessen Bemerkungen sonst voll Scharfsinn sind, verbessert  
seine Vorgänger hier auf eine sehr unglückliche Art: Clytemnestre, sagt er, veut dire et dit,  
à ce qu'il me semble, aussi clairement qu'il était nécessaire, qu'Achille peut se servir de son  
ascendant sur l'armée pour prévenir les desseins d'Agamemnon. Le P. Brumoy n'eût point trahi son  
auteur en exprimant cette pensée. Nein, ein so gesuchter Gedanke kann höchstens einem  
eiskalten Commentator, nie aber dem Euripides oder seiner Klytämnestra  
eingekommen sein!

Versichre du uns deines Schutzes, und  
Gerettet sind wir – Ohne dich verloren.

**Chor.** Gewaltsam ist der Zwang des Bluts! Mit Qual  
Gebiert das Weib und quält sich fürs Geborne!

**Achilles.** Mein großes Herz kam deinem Wunsch entgegen.  
Es weiß zu trauern mit dem Gram und sich  
Des Glücks zu freuen mit Enthaltbarkeit.

**Chor.** Die Klugheit sich zur Führerin zu wählen,  
Das ist es, was den Weisen macht.

**Achilles.** Es kommen Fälle vor im Menschenleben,  
 Wo's Weisheit ist, nicht allzuweise sein;  
 Es kommen andre, wo nichts schöner kleidet,  
 Als Mäßigung. Geraden Sinn schöpft' ich  
 In Chirons Schule, des Vortrefflichen.  
 Wo sie Gerechtes mir befehlen, finden  
 Gehorsam die Atriden mich; die Stirne  
 Von Erz, wo sie Unbilliges gebieten.  
 Frei kam ich her, frei will ich Troja sehn  
 Und den Achiverkrieg, was an mir ist,  
 Mit meines Armes Heldenthaten zieren.  
 Du jammerst mich. Zuviel erleidest du  
 Von dem Gemahl, von Menschen deines Blutes.  
 Was diesem jungen Arme möglich ist,  
 Erwart's von mir! – Er soll dein Kind nicht schlachten.  
 An eine Jungfrau, die man *mein* genannt,  
 Soll kein Atride Mörderhände legen.  
 Es soll ihm nicht so hingehn, meines Namens  
 Zu seinem Mord mißbraucht zu haben!  
 Mein Name, der kein Eisen aufgehoben,  
 Mein Name wär' der Mörder deiner Tochter,  
 Und *er*, der Vater hätte sie erschlagen.  
 Doch theilen würd' ich seines Mordes Fluch,  
 Wenn meine Hochzeit auch den Vorwand nur  
 Gegeben hätte, so unwürdig, so  
 Unmenschlich, ungeheuer, unerhört,  
 Die unschuldsvolle Jungfrau zu mißhandeln.  
 Der Griechen letzter müßt' ich sein, der Menschen  
 Verächtlichster, ja hassenswerther selbst  
 Als Menelaus müßt' ich sein. *Ja, hassenswerther selbst als Menelaus müßt' ich sein.*  
 Der griechische Achilles drückt sich beleidigend aus: »Ich wäre gar nicht, und  
 Menelaus lief' in der Reihe der Männer.« Hassen konnte man den Menelaus, als den  
 Urheber dieses Unglücks, aber Verachtung verdiente er darum nicht.

Mir hätte  
 Nicht Thetis, der Erinen eine hätte  
 Das Leben mir gegeben, wenn ich mich  
 Des Königs Mordbegier zum Werkzeug borgte.  
 Nein, bei des Meerbewohners Haupt, beim Vater  
 Der Göttlichen, die mich zur Welt geboren!  
 Er soll sie nicht berühren – nicht ihr Kleid  
 Mit seines Fingers Spitze nur berühren.  
 Eh dies geschiehet, decke ewige  
 Vergessenheit mein Phthia, mein Geburtsland,  
 Wenn der Atriden Stammplatz, Sipylus,  
 Im Ohr der Nachwelt unvergänglich lebet.  
 Es mag der Seher Kalchas das Geräthe  
 Zum Opfer nur zurücktragen – Seher?  
 Was heißt ein Seher? – Der auf gutes Glück  
 Für eine Wahrheit zehen Lügen sagt.  
 Geräth es? Gut. Wo nicht, ihm geht es hin.

Es gibt der Jungfrau Tausende, die mich  
 Zum Gatten möchten – *davon* ist auch jetzt  
 Die Rede nicht; beschimpft hat mich der König.  
 In meinen Willen hätt' er's stellen sollen,  
 Ob mir's gefiele, um sein Kind zu frein.  
 Gern und mit Freuden würde Klytämnestra  
 In dieses Bündniß eingewilligt haben.  
 Und hätte Griechenland aus meinen Händen  
 Alsdann zum Opfer sie verlangt, ich würde  
 Sie meinen Kriegsgenossen, würde sie  
 Dem Wohl der Griechen nicht verweigert haben.  
 So aber gelt' ich nichts vor den Atriden,  
 Nichts, wo was Großes soll verhandelt werden.  
 Doch dürfte, eh wir Ilion noch sehn,  
 Dies Schwert von Blut und Menschenmorde triefen,  
 Wenn man's versuchte, *mir* sie zu entreißen.  
 Sei du getrost! Ein Gott erschien ich dir.  
 Ich bin kein Gott; dir aber will ich's werden.

**Chor.** An dieser Sprache kennt man dich, Achill,  
 Und die Erhabene, die dich geboren.

**Klytämnestra.** O Herrlichster! wie stell' ich's an, wie muß  
 Ich reden, um zu sparsam nicht zu sein

In deinem Preis, und deine Gunst auch nicht  
 Durch mein ausschweifend Rühmen zu verscherzen?

Zu vieles Loben, weiß ich wohl, macht Dem,  
 Der edel denkt, den Lober nur zuwider.

Doch schäm' ich mich, mit ew'ger Jammerklage,  
 Mit Leiden, die nur ich empfinde, dich,

Den Glücklichen, den Fremdling, zu ermüden.  
 Doch, Fremdling oder nicht, wer Leidenden

Beispringen kann, wird auch mit ihnen trauern.  
 Drum hab' mit uns Erbarmen! Unser Schicksal

Verdient Erbarmen. Meine Hoffnung war,  
 Dich Sohn zu nennen – Ach, sie war vergebens!

Auch schreckt vielleicht dein künftig Ehebette  
 Mein strebend Kind mit schwarzer Vorbedeutung,

Und du wirst eilen, sie zu fliehn. *Und du wirst eilen, sie zu fliehn!* Ich weiß nicht, ob  
 ich in dieser Stelle den Sinn meines Autors getroffen habe. Wörtlich heißt sie:

»Erstlich betrog mich meine Hoffnung, dich meinen Eidam zu nennen; alsdann ist dir  
 meine sterbende Tochter vielleicht eine böse Vorbedeutung bei einer künftigen  
 Hochzeit, wovor du dich hüten mußst. Aber du hast wohlgesprochen am Anfang wie  
 am Ende.« Der französische Uebersetzer erlaubt sich einige Freiheiten, um die Stelle  
 zusammenhängender zu machen. Mais d'un autre côté, quel funeste présage pour votre  
 hymen, que la mort de l'épouse, qui vous fut destinée! ce second malheur intéresse l'époux aussi  
 bien que la mère. Enfin qu'ajouterais-je à vos paroles etc. Hier, und nach dem Buchstaben des  
 Textes, ist es nur eine Warnung; ich nahm es als einen Zweifel, eine Besorgniß der  
 Klytämnestra. So sehr diese durch Achilles' Versicherungen beruhigt sein könnte, so  
 liegt es doch ganz in dem Charakter der ängstlichen Mutter, immer Gefahr zu sehen,  
 immer zu ihrer alten Furcht zurückzukehren. Auch das, was folgt, wird dadurch in  
 einen natürlichen Zusammenhang mit dem Vorhergehenden gebracht. »Aber Alles,  
 was du sagtest, wär ja wohl gesprochen,« d. i. ich will deinen Versicherungen

trauen.

Doch, nein,  
 Was du gesagt, war alles wohl gesprochen,  
 Und willst *du* nur, so lebt mein Kind. Soll sie  
 Etwa selbst flehend deine Knie umfassen?  
 So wenig dies der Jungfrau ziemt, gefällt  
 Es dir, so mag sie kommen, züchtiglich,  
 Das Aug mit edler Freiheit aufgeschlagen.  
 Wo nicht, so laß an ihrer Statt mich der  
 Gewährung süßes Wort von dir vernehmen.

**Achilles.** Die Jungfrau bleibe, wo sie ist. Daß sie  
 Verschämt ist, bringt ihr Ehre.

**Klytämnestra.** Auch verschämt sein  
 Hat sein gehörig Maß und seine Stunde.

**Achilles.** Ich will es nicht. Ich will nicht, daß du sie  
 Vor meine Augen bringest und wir beide  
 Boshaftem Tadel preisgegeben werden.  
 Ein zahlreich Heer, der heimathlichen Sorgen  
 Entschlagen, trägt sich gar zu gern – das kenn' ich –  
 Mit häm'schen, ehrenrührigen Gerüchten.  
 Und mögt ihr flehend oder nicht vor mir  
 Erscheinen, ihr erhaltet weder mehr  
 Noch minder – denn beschlossen ist's bei mir,  
 Kost's, was es wolle, euer Leid zu enden.  
 Das laß dir nur genügen. Glaub', ich rede ernstlich.  
 Und sterben mög' ich, hab' ich deine Hoffnung  
 Mit eitler Rede nur getäuscht; rett' ich  
 Die Jungfrau – nein, da werd' ich leben.

**Klytämnestra.** Lebe  
 Und rette immer Leidende!

**Achilles.** Nun höre,  
 Wie wir's am besten einzurichten haben.

**Klytämnestra.** Laß hören! Dir gehorch' ich gern.

**Achilles.** Zuvor erst  
 Muß man es mit dem Vater noch versuchen.

**Klytämnestra.** Ach, der ist feig und zittert vor der Menge!

**Achilles.** Vernünfft'ge Gründe können viel.

**Klytämnestra.** Ich hoffe nichts. Doch sprich, was muß ich thun?

**Achilles.** Fall ihm zu Füßen, fleh' ihn an, daß er  
 Sein Kind nicht tödte! Bleibt er unerbittlich,  
 Dann komm zu mir! – Erweichst du ihn, noch besser.  
 Dann braucht es meines Armes nicht, die Jungfrau  
 Bleibt leben, ich erhalte mir den Freund;  
 Auch bei dem Heer vermeid' ich Tadel, hab' ich  
 Durch Gründe mehr als durch Gewalt gestritten.  
 Und so wird Alles glücklich abgethan  
 Zu deinem und der Freunde Wohlgefallen,  
 Und meines Armes braucht es nicht.

**Klytämnestra.** Du räthst  
 Verständig. Es geschehe, wie du meinest.

Mißlingt mir's aber – wo seh' ich dich wieder?  
 Wo find' ich Aermste diesen Heldenarm,  
 Die letzte Stütze noch in meinen Leiden?

**Achilles.** Wo's meiner Gegenwart bedarf, werd' ich  
 Dir nahe sein und dir's ersparen, vor  
 Dem Heer der Griechen dich und deine Ahnherrn  
 Durch Jammer zu erniedrigen. So tief  
 Herunter müßte Tyndars Blut nicht sinken  
 – Ein großer Name in der Griechen Land!

**Klytämnestra.** Wie dir's gefällt. Ich unterwerfe mich.

Und, gibt es Götter, Trefflichster, dir muß  
 Es wohlgehn. Gibt's keine – warum leid' ich? *Gibt's keine Götter – warum leid' ich?*  
 Gewöhnlich übersetzt man diese Stelle: εἰ δὲ μὴ, τί δὲ πονεῖν; als eine allgemeine  
 moralische Reflexion: gibt's keine Götter – wozu unser mühsames Streben nach  
 Tugend? Moralische Reflexionen sind zwar sehr im Geschmack des Euripides; diese  
 aber scheint mir im Munde der Klytämnestra, die zu sehr auf ihr gegenwärtiges  
 Leiden geheftet ist, um solchen allgemeinen Betrachtungen Raum geben zu können,  
 nicht ganz schicklich zu sein. Der Sinn, in dem ich diese Stelle nahm, wird durch  
 seine nähere Beziehung auf ihre Lage gerechtfertigt, und der Buchstabe des Textes  
 schließt ihn nicht aus. »Gibt es keine Götter, warum muß ich leiden? d. h. warum miß  
 meine Iphigenie einer Diana wegen sterben?«  
*(Achilles und Klytämnestra gehen ab.)*

#### **Vierte Zwischenhandlung.**

**Chor.** Wie lieblich erklang  
 Der Hochzeitgesang,  
 Den zu der Cyther tanzlustigen Tönen,  
 Zur Schalmei und zum libyschen Rohr  
 Sang der Camönen  
 Versammelter Chor  
 Auf Peleus' Hochzeit und Thetis', der Schönen!  
 Wo die Becher des Nektars erklangen,  
 Auf des Pelion wolkichem Kranz,  
 Kamen die zierlich Gelockten und schwangen  
 Goldene Sohlen im flüchtigen Tanz.  
 Mit dem melodischen Jubel der Lieder  
 Feierten sie der Verbundenen Glück,  
 Der Berg der Centauren hallte sie wieder,  
 Pelions Wald gab sie schmetternd zurück.  
 Unter den Freuden  
 Des festlichen Mahls  
 Schöpfte des Nektars himmlische Gabe  
 Jovis Liebling, der phrygische Knabe,  
 In die Bäuche des goldnen Pokals.  
 Fünfzig Schwestern des Göttlichen hüpfen  
 Lustig daneben im glänzenden Sand,  
 Tanzten den Hochzeitreigen und knüpften  
 Reizende Ring' mit verschlungener Hand.

*(Gegenstrophe.)* Grüne Kronen in dem Haar  
 Und mit fichtenem Geschosse,  
 Menschen oben, unten Rosse,  
 Kam auch der Centauren Schaar,  
 Angelockt von Bromius' Pokale  
 Kamen sie zum Göttermahle.  
 Heil dir, hohe Nereide!  
 Sang mit lautem Jubelliede  
 Der Thessalierinnen Chor;  
 Heil dir! sang der Mädchen Chor.  
 Heil dir! Heil dem schönen Sterne,  
 Der aus deinem Schooß ersteht!  
 Und Apoll, der in der Ferne  
 Der verborgnen Zukunft späht,  
 Und der auf den unbekanntem  
 Stamm der Musen sich versteht,  
 Chiron, der Centaure – nannten  
 Beide schon mit Namen ihn,  
 Der zu Priams Königssitze  
 Kommen würde an der Spitze  
 Seiner Myrmidonenschaaren,  
 In des Speeres Wurf erfahren,  
 Wüthend dort mir Mord und Brand  
 In des Räubers Vaterland –  
 Auch die Rüstung, die er würde tragen,  
 Künstlich von Hephästos' Hand  
 Aus gediegnem Gold geschlagen,  
 Ein Geschenk der Göttlichen,  
 Die den Göttlichen empfangen.  
 So ward von den Himmlischen  
 Thetis' Hochzeitfest begangen.  
*(Epode.)* Dir, Agamemnons thränenwerthem Kinde,  
 Nicht bei der Hirten Feldgesang  
 Erzogen und der Pfeife Klang,  
 Still aufgeblüht im mütterlichen Schooß,  
 Dem Tapfersten der Inachiden  
 Dereinst zur süßen Braut beschieden,  
 Dir, Arme, fällt ein ander Loos!  
 Dir flechten einen Kranz von Blüthen  
 Die Griechen in das schöngelockte Haar.  
 Gleich einem Rinde, das der wilde Berg gebar,  
 Das, unberührt vom Joch, aus Felsenhöhlen,  
 Unfern dem Meer, gestiegen war,  
 Wird dich der Opferstahl entseelen.  
 Dann rettet dich nicht deine Jugend,  
 Nicht das Erröthen der verschämten Tugend,  
 Nicht deine reizende Gestalt!  
 Das Laster herrscht mit siegender Gewalt.  
 Es spricht mit frechem Angesichte  
 Den heiligen Gesetzen Hohn.  
 Die Tugend ist aus dieser Welt geflohn,

Und dem Geschlecht der Menschen drohn  
Nicht ferne mehr die göttlichen Gerichte.

## Fünfer Akt.

### Erster Auftritt.

**Klytämnestra** kommt. **Der Chor.**

**Klytämnestra.** Ich komme, meinen Gatten aufzusuchen.  
 Noch immer bleibt er aus – es ist schon lange,  
 Daß er das Zelt verließ – und drinnen weint  
 Und jammert die Unglückliche, nun sie  
 Erfuhr, was für ein Schicksal sie erwartet.  
 Es nähert sich, den ich genannt. Der ist's,  
 Das ist der Agamemnon, den man bald  
 Verrucht wird handeln sehn an seinen Kindern.

### Zweiter Auftritt.

**Agamemnon. Vorige.**

**Agamemnon.** Gut, Klytämnestra, daß ich außerhalb  
 Des Zelts dich treffe und allein. Ich habe  
 Mich über Dinge mit dir zu besprechen,  
 Die einer Jungfrau, die bald Braut sein wird,  
 Nicht wohl zu hören ziemt.

**Klytämnestra.** Und was ist das,  
 Wozu die Zeit sich dir so günstig zeigt?

**Agamemnon.** Laß deine Tochter mit mir gehen! – Alles  
 Ist in Bereitschaft, das geweihte Wasser,  
 Das Opfermahl, das heil'ge Feu'r, die Rinder,  
 Die vor der Hochzeit am Altar Dianens,  
 In schwarzem Blute röchelnd, fallen sollen.

**Klytämnestra.** Gut *redest* du. Daß ich von deinem *Thun*  
 Ein Gleiches rühmen könnte! – Aber komm  
 Du selbst heraus, mein Kind! (*Sie geht und öffnet die Thür des Gezelts.*)

Was Dieser da  
 Mit dir beschlossen hat, weiß du ausführlich.  
 Nimm unter deinem Mantel auch den Bruder  
 Orestes mit dir! (*Zu Agamemnon, indem Iphigenie heraustritt.*)

Sieh, da ist sie, deine  
 Befehle zu vernehmen. Was noch sonst  
 Für sie und mich zu sagen übrig bleibt,  
 Werd' ich hinzuzusetzen wissen.

### Dritter Auftritt.

**Iphigenie** mit dem kleinen **Orestes** zu den **Vorigen.**

**Agamemnon.** Was ist dir, Iphigenie? – – – Du weinst?  
 Du siehst nicht heiter aus – du schlägst die Augen  
 Zu Boden und verbirgst dich in den Schleier?

**Iphigenie.** Ich Unglückselige! Wo fang' ich an?

Bei welchem unter allen meinen Leiden?

Verzweiflung, wo ich nur beginnen mag,

Verzweiflung, wo ich enden mag! *Verzweiflung, wo ich nur beginnen mag!*

*Verzweiflung, wo ich enden mag!* Josua Barnes übersetzt: Quodnam malorum meorum sumam exordium? Omnibus enim licet uti primis et postremis et mediis ubique. Angenommen, daß dieser Sinn der wahre ist, so liegt ihm vielleicht eine Anspielung auf irgend eine griechische Gewohnheit zum Grunde, dergleichen man im Euripides mehrere findet. Da der Reiz, den eine solche Anspielung für ein griechisches Publikum haben konnte, bei uns wegfällt, so würde man dem Dichter durch eine treue Uebersetzung einen schlechten Dienst erweisen.

**Agamemnon.** Was ist das?

Hat Alles hier zusammen sich verstanden,

Mich zu bestürzen – Kind und Mutter außer sich

Und Unruh' im Gesichte –

**Klytämnestra.** Mein Gemahl,

Antworte mir auf das, was ich dich frage,

Aufrichtig aber!

**Agamemnon.** Braucht's dazu Ermahnung?

Zur Sache.

**Klytämnestra.** Ist's an dem – willst du sie wirklich

Ermorden, deine Tochter und die meine?

**Agamemnon** (*fährt auf*).

Unglückliche! Was für Wort hast du gesprochen!

Was argwöhnst du? – Du sollst es nicht!

**Klytämnestra.** Antworte

Auf meine Frage.

**Agamemnon.** Frage, was sich ziemt,

So kann ich dir antworten, wie sich's ziemet.

**Klytämnestra.** So frag' ich. Sage du mir nur nichts anders.

**Agamemnon.** Furchtbare Göttinnen des Glücks und Schicksals

Und du, mein böser Genius!

**Klytämnestra.** Und meiner –

Und Dieser hier! Ihn theilen drei Elende!

**Agamemnon.** Worüber klagst du?

**Klytämnestra.** Dieses fragst du noch?

O dieser List gebricht es an Verstande!

**Agamemnon.** Ich bin verloren! Alles ist verrathen!

**Klytämnestra.** Ja, Alles ist verrathen. Alles weiß ich,

Und Alles hört' ich, was du uns bereitest.

Dies Schweigen, dieses Stöhnen ist Beweises

Genug. Das Reden magst du dir ersparen.

**Agamemnon.** Ich schweige. Reden, was nicht wahr ist, hieße

Mein Elend auch durch Frechheit noch erschweren.

**Klytämnestra.** Gib mir Gehör. Die räthselhafte Sprache

Bei Seit'. Ich will jetzt offen mit dir reden.

Erst drangst du dich – das sei mein erster Vorwurf –

Gewaltsam mir zum Gatten auf, entführtest

Mich räuberisch, nachdem du meinen ersten

Gemahl erschlagen, Tantalus – den Säugling

Von seiner Mutter Brust gerissen, mit  
 Grausamem Wurf am Boden ihn zerschmettert.  
 Als meine Brüder drauf, die Söhne Zeus',  
 Die Herrlichen, mit Krieg dich überzogen,  
 Entriß dich Tyndar, unser Vater, den  
 Du knieen flehdest, ihrem Zorn und gab  
 Die Rechte meines Gatten dir zurücke.  
 Seit diesem Tag – kannst du es anders sagen?  
 Fandst du in mir die lenksamste der Frauen,  
 Im Hause fromm, im Ehebett keusch,  
 Untadelhaft im Wandel. Sichtbar wuchs  
 Der Segen deines Hauses – Lust und Freude,  
 Wenn du hineintratst! Wenn du öffentlich  
 Erschienst, der frohe Zuruf aller Menschen!  
 Solch eine Ehgenossin zu erjagen,  
 Ist Wenigen beschert. Desto gemeiner sind  
 Die schlimmen! Ich gebäre dir drei Töchter  
 Und diesen Sohn – und dieser Töchter eine  
 Willst du jetzt so unmenschlich mir entreißen!  
 Fragt man, warum sie sterben soll – was kannst du  
 Hierauf zur Antwort geben? Sprich! soll ich's  
 In deinem Namen thun? Daß Menelaus  
 Helenen wieder habe, soll sie sterben!  
 O trefflich! Deine Kinder also sind  
 Der Preis für eine Buhlerin! Und mit  
 Dem Theuersten, das wir besitzen, wird  
 Das Hassenswürdigste erkaufte! – Wenn du  
 Nun fort sein wirst nach Troja, lange, lange,  
 Ich im Palast indessen einsam sitze,  
 Leer die Gemächer der Gestorbenen  
 Und alle jungfräulichen Zimmer öde,  
 Wie, glaubst du, daß mir da zu Muth sein werde?  
 Wenn ungetrocknet, unversiegend um  
 Die Todte meine Thränen rinnen, wenn  
 Ich ewig, ewig um sie jammre: »Er,  
 Der dir das Leben gab, gab dir den Tod!  
 Er selbst, kein Andrer, er mit eignen Händen!«  
 Sieh zu, daß dir von deinen andern Töchtern,  
 Von ihrer Mutter, wenn du wiederkehrst,  
 Nicht ein Empfang dereinst bereitet werde,  
 Der solcher Thaten würdig ist. O um  
 Der Götter willen! Zwing mich nicht, schlimm  
 An dir zu handeln! Handle du nicht so  
 An uns! – Du willst sie schlachten! Wie? Und welche  
 Gebete willst du dann zum Himmel richten?  
 Was willst du, rauchend von der Tochter Blut,  
 Von ihm erlehen? Fürchterliche Heimkehr  
 Von einem schimpflich angetretenen Zuge!  
 Werd' ich für dich um Segen flehen dürfen?  
 Um Segen für den Kindermörder flehn,  
 Das hieße Göttern die Vernunft ableugnen!

Und sei's, daß du nach Argos wiederkehrst,  
 Denkst du dann deine Kinder zu umarmen?  
 O, dieses Recht hast du verscherzt! Wie könnten  
 Sie Dem ins Auge sehn, der ein von ihnen  
 Mit kaltem Blut erschlug? – Darüber sind  
 Wir einverstanden – Mußttest du als König,  
 Als Feldherr dich betragen – kam es dir  
 Nicht zu, bei den Achivern erst die Sprache  
 Der Weisheit zu versuchen? »Ihr verlangt  
 Nach Troja, Griechen? Gut. Das Loos entscheide,  
 Weiß Tochter sterben soll!« Das hätte Einem  
 Gegolten wie dem Andern. Aber nicht,  
 Nicht dir von allen Danaern allein  
 Kam's zu, dein Kind zum Opfer anzubieten!  
 Da! deinem Menelaus, dem zu Lieb'  
 Ihr streitet, dem hätt' es gebührt, sein Kind  
 Hermione der Mutter aufzuopfern!  
 Und ich, die immer keusch dein Bett bewahrte,  
 Soll nun der Tochter mich beraubt sehn,  
 Wenn jene Lasterhafte, glücklicher  
 Als ich, nach Sparta heimzieht mit der ihren!  
 Bestreit' mich, wenn ich Unrecht habe! Hab'  
 Ich Recht – o, so geh' in dich! – bring sie nicht  
 Ums Leben, deine Tochter und die meine!  
**Chor.** Laß dich erweichen, Agamemnon! Denk,  
 Wie schön es ist, sich seines Bluts erbarmen!  
 Das wird von allen Menschen eingestanden!  
**Iphigenie.** Mein Vater, hätt' ich Orpheus' Mund, könnt' ich  
 Durch meiner Stimme Zauber Felsen mir  
 Zu folgen zwingen und durch meine Rede  
 Der Menschen Herzen, wie ich wollte, schmelzen,  
 Jetzt würd' ich diese Kunst zu Hilfe rufen.  
 Doch meine ganze Redekunst sind Thränen,  
 Die hab' ich, und die will ich geben! Sieh,  
 Statt eines Zweigs der Flehenden leg' ich  
 Mich selbst zu deinen Füßen – Tödt' mich  
 Nicht in der Blüthe! – Diese Sonne ist  
 So lieblich! Zwing' mich nicht, vor der Zeit  
 Zu sehen, was hier unten ist! – Ich war's,  
 Die dich zum erstenmale Vater nannte,  
 Die Erste, die du Kind genannt, die Erste,  
 Die auf dem väterlichen Schooße spielte  
 Und Küsse gab und Küsse dir entlockte.  
 Da sagtest du zu mir: »O meine Tochter,  
 Werd' ich dich wohl, wie's deiner Herkunft ziemt,  
 Im Hause eines glücklichen Gemahles  
 Einst glücklich und gesegnet sehn?« – Und ich,  
 An diese Wangen angedrückt, die flehend  
 Jetzt meine Hände nur berühren, sprach:  
 »Werd' ich den alten Vater alsdann auch  
 In meinem Haus mit süßem Gastrecht ehren

Und meiner Jugend sorgenvolle Pflege  
 Dem Greis mit schöner Dankbarkeit belohnen?«  
 So sprachen wir. Ich hab's recht gut behalten.  
 Du hast's vergessen, du, und willst mich tödten?  
 O, nein! bei Pelops, deinem Ahnherrn! nein!  
 Bei deinem Vater Atreus und bei ihr,  
 Die mich mit Schmerzen dir gebar und nun  
 Auf's neue diese Schmerzen um mich leidet!  
 Was geht mich Paris' Hochzeit an? Kam er  
 Nach Griechenland, mich Arme zu erwürgen?  
 O gönne mir dein Auge! Gönne mir  
 Nur einen Kuß, wenn auch nicht mehr Erhöhung,  
 Daß ich *ein* Denkmal deiner Liebe doch  
 Mit zu den Todten nehme! Komm, mein Bruder!  
 Kannst du auch wenig thun für deine Lieben,  
 Hinknien und weinen kannst du doch. Er soll  
 Die Schwester nicht ums Leben bringen, sag' ihm.  
 Gewiß! Auch Kinder fühlen Jammer nach.  
 Sieh, Vater! eine stumme Bitte richtet er  
 An dich – laß dich erweichen! laß mich leben!  
 Bei deinen Wangen flehen wir dich an.  
 Zwei deiner Lieben, *der*, unmündig noch,  
*Ich*, eben kaum erwachsen! Soll ich dir's  
 In *ein* herzrührend Wort zusammenfassen?  
 Nichts Süßres gibt es, als der Sonne Licht  
 Zu schaun! Niemand verlangt nach da unten.  
 Der raset, der den Tod herbeiwünscht! Besser  
 In Schande leben, als bewundert sterben! *Besser in Schande leben, als bewundert  
 sterben.* Der französische Uebersetzer mildert diese Stelle: Une vie malheureuse est  
 même plus prisée qu'une glorieuse mort. Wozu aber diese Milderung? Iphigenie darf und  
 soll in dem Zustande, worin sie ist, und in dem Affecte, worin sie redet, den Werth  
 des Lebens übertreiben.

**Chor.** Dein Werk ist dies, verderbenbringende  
 Helene! Deine Lasterthat empöret  
 Die Söhne Atreus' gegen ihre Kinder.

**Agamemnon.** Ich weiß, wo Mitleid gut ist, und wo nicht.  
 Liebt' ich mein eigen Blut nicht, rasen müßt' ich.  
 Entsetzlich ist mir's, solches zu beschließen,  
 Entsetzlich, mich ihm zu entziehn – Sein muß es.  
 Seht dort die Flotte Griechenlandes! Seht!  
 Wie viele Könige in Erz gewaffnet!  
 Von diesen allen sieht nicht Einer Troja,  
 Und nimmer fällt die Burg des Priamus,  
 Du sterbest denn, wie es der Seher fordert.  
 Von wüthendem Verlangen brennt das Heer,  
 Nach Phrygien die Segel auszuspannen  
 Und der Achiver Gattinnen auf ewig  
 Von diesem Räuber zu befreien. Umsonst,  
 Daß ich dem Götterspruch mich widersetze,  
 Ich – du – und du – und unsre Töchter in

Mycene würden Opfer ihres Grimmes.  
 Nein, Kind! nicht Menelaus' Sklave bin ich,  
 Nicht Menelaus ist's, der aus mir handelt.  
 Dein Vaterland will deinen Tod – *ihm* muß ich,  
 Gern oder ungern, dich zum Opfer geben.  
 Das Vaterland geht vor! – Die Griechen frei  
 Zu machen, Kind, die Frauen Griechenlandes,  
 Was an uns ist, vor räubrischen Barbaren  
 Zu schützen – das ist deine Pflicht und meine. (*Er geht ab.*)

#### Vierter Auftritt.

**Klytämnestra. Iphigenie. Der Chor.**

**Klytämnestra.** Er geht! Er flieht dich! – Tochter – Fremdlinge –  
 Er flieht! – Ich Unglückselige! Sie stirbt!  
 Er hat sein Kind dem Orkus hingegeben!

**Iphigenie.** O weh mir! – Mutter, Mutter! Gleiches Leid  
 Berechtigt mich zu gleicher Jammerklage! *Gleiches Leid berechtigt mich zu gleicher  
 Jammerklage.* Wehe mir! ruft die Mutter. Wehe mir! ruft die Tochter; denn das  
 nämliche Lied schickt sich zu beider Schicksal. Der *P. Brumoy* nimmt es in der That  
 etwas zu scharf, wenn er dem Euripides Schuld gibt, als habe er mit dem Worte  
 μελος die Versart bezeichnen wollen, und bei dieser Gelegenheit die weise  
 Bemerkung macht, daß ein Acteur niemals von sich selbst sagen müsse, er rede in  
 Versen.

Kein Licht soll ich mehr schauen! Keine Sonne  
 Mehr scheinen sehn! – O Wälder Phrygiens!  
 Und du, von dem er einst den Namen trug,  
 Erhabner Ida, wo den zarten Sohn  
 Der Mutter Brust entrissen, Priamus  
 Zu grausenvollem Tode hingeworfen!  
 O, hätt' er's nimmermehr gethan! den Hirten  
 Der Rinder, diesen Paris, nimmermehr  
 Am klaren Wasser hingeworfen, wo  
 Durch grüne, blüthenvolle Wiesen, reich  
 Beblümt mit Rosen, würdig, von Göttinnen  
 Gepflückt zu werden, und mit Hyacinthen,  
 Der Nymphen Silberquelle rauscht – wohin  
 Mit Hermes, Zeus' geflügeltem Gesandten,  
 Zu ihres Streits unseliger Entscheidung,  
 Athene kam, auf ihre Lanze stolz,  
 Und, stolz auf ihre Reize, Cypria,  
 Die Schlaue, und Saturnia, die Hohe,  
 Auf Jovis königliches Bette stolz!  
 O dieser Streit führt Griechenland zum Ruhme,  
 Jungfrauen, mich führt er zum Tod!

**Chor.** Du fällst  
 Für Ilion, Dianens erstes Opfer.

**Iphigenie.** Und er – o meine Mutter – er, der mir  
 Das jammervolle Leben gab, er flieht!  
 Er meidet sein verrathnes Kind! Weh mir,  
 Daß meine Augen sie gesehen haben,  
 Die traurige Verderberin! *Ihr* muß  
 Ich sterben – unnatürlich muß ich sterben,  
 Durch eines Vaters frevelhaften Stahl!  
 O Aulis, hättest du der Griechen Schiffe  
 In deinem Hafen nie empfangen! Hätte  
 Ein günst'ger Wind nach Troja sie beflügelt,  
 Kein Zeus hier am Euripus sie verweilt!  
 Ach, er verleiht die Winde nach Gefallen:  
 Dem schwellt er mit gelindem Wind die Segel,  
 Dem sendet er das Leid, die Angst dem Andern,  
 Den läßt er glücklich aus dem Hafen steuern,  
 Den führt er leicht durchs hohe Meer dahin,  
 Den hält er in der Mitte seines Laufes.  
 War's nicht schon leidenvoll genug, nicht etwa  
 Schon thränenwerth genug des Menschen Loos,  
 Daß er dem Tod noch rief, er zu erschweren?  
**Chor.** Ach, wie viel Unheil, wie viel Elend brachte  
 Die Tochter Tyndars über Griechenland!  
 Du aber, Aermste, jammerst mich am meisten.  
 O, hättest du solch Schicksal nie erfahren!

### Fünfter Auftritt.

**Achilles** mit einigen Bewaffneten erscheint in der Ferne. **Die Vorigen.**

**Iphigenie** (erschrocken). O Mutter, Mutter! Eine Schaar von Männern  
 Kommt auf uns zu.

**Klytämnestra.** Der Göttinsohn ist drunter,  
 Für den ich dich hieher gebracht.

**Iphigenie** (eilt nach der Thür und ruft ihren Jungfrauen).

Macht auf!

Macht auf die Pforten, daß ich mich verberge!

**Klytämnestra.** Was ist dir? Vor wem fliehst du?

**Iphigenie.** Vor ihm –

Vor dem Peliden – ich erröthe, ihn  
 Zu sehn –

**Klytämnestra.** Warum erröthen, Kind?

**Iphigenie.** Ach, die  
 Beschämende Entwicklung dieser –

**Klytämnestra.** Laß

Die Glücklichen erröthen! – Diese zücht'ge

Bedenklichkeiten jetzt bei Seite, wenn

Wir was vermögen sollen –

**Achilles** (tritt näher). Arme Mutter!

**Klytämnestra.** Du sagst sehr wahr.

**Achilles.** Ein fürchterliches Schreien

Hört man im Lager.

**Klytämnestra.** Ueber was? Wem gilt es?  
**Achilles.** Hier deiner Tochter.  
**Klytämnestra.** O, das weissagt mir  
 Nichts Gutes.  
**Achilles.** Alles dringt aufs Opfer.  
**Klytämnestra.** Alles?  
 Und Niemand ist, der sich dagegen setzte?  
**Achilles.** Ich selbst kam in Gefahr –  
**Klytämnestra.** Gefahr –  
**Achilles.** Gesteinigt  
 Zu werden.  
**Klytämnestra.** Weil du meine Tochter  
 Zu retten strebstest?  
**Achilles.** Eben darum.  
**Klytämnestra.** Was?  
 Wer durft' es wagen, Hand an *dich* zu legen?  
**Achilles.** Die Griechen alle.  
**Klytämnestra.** Wie? Wo waren denn  
 Die Schaaren deiner Myrmidonen?  
**Achilles.** Die  
 Empörten sich zuerst.  
**Klytämnestra.** Wehe mir! Wir sind  
 Verloren, Kind!  
**Achilles.** Die Hochzeit habe mich  
 Bethöret, schrien sie.  
**Klytämnestra.** Und was sagtest du  
 Darauf?  
**Achilles.** Man solle Die nicht würgen,  
 Die zur Gemahlin mir bestimmt gewesen.  
**Klytämnestra.** Da sagtest du, was wahr ist.  
**Achilles.** Die der Vater  
 Mir zgedacht.  
**Klytämnestra.** Und die er von Mycene  
 Ausdrücklich darum hatte kommen lassen.  
**Achilles.** Vergebens! Ich ward überschrien.  
**Klytämnestra.** Die rohe  
 Barbar'sche Menge!  
**Achilles.** Dennoch rechne du  
 Auf meinen Schutz.  
**Klytämnestra.** So Vielen willst du's bieten,  
 Ein Einziger?  
**Achilles.** Siehst du die Krieger dort?  
**Klytämnestra.** O, möge dir's bei diesem Sinn gelingen!  
**Achilles.** Es wird.  
**Klytämnestra.** So wird die Tochter mir nicht sterben?  
**Achilles.** Solang ich Athem habe, nicht!  
**Klytämnestra.** Kommt man  
 Etwa, sie mit Gewalt hinweg zu führen?  
**Achilles.** Ein ganzes Heer. Ulysses führt es an.  
**Klytämnestra.** Der Sohn des Sisyphus etwa?  
**Achilles.** Derselbe.

**Klytämnestra.** Führt eigener Antrieb oder Pflicht ihn her?

**Achilles.** Die Wahl des Heers, die ihm willkommen war.

**Klytämnestra.** Ein traurig Amt, mit Blut sich zu besudeln!

**Achilles.** Ich werd' ihn zu entfernen wissen.

**Klytämnestra.** Sollte

Er wider Willen sie von hinnen reißen?

**Achilles.** Er? – Hier, bei diesem blonden Haar!

**Klytämnestra.** Was aber

Muß *ich* dann thun?

**Achilles.** Du hältst die Tochter.

**Klytämnestra.** Wird

Das hindern können, daß man sie nicht schlachtet?

**Achilles.** Das wird dies Schwert alsdann entscheiden! *Das wird dies Schwert alsdann entscheiden.* Wörtlich heißt es: Es wird (oder er wird) aber doch dazu

kommen! – Nun kann es freilich auch so verstanden werden: » *Klytämnestra.* Wird darum mein Kind nicht geopfert werden? *Achilles.* Du hältst deine Tochter fest.

*Klytämnestra.* Wird das hindern können, daß man sie nicht opfert? *Achilles.* Nein; er wird aber dort seinen Angriff thun.« – Die angenommene Erklärungsart scheint die natürlichste zu sein.

**Iphigenie.** Höre

Mich an, geliebte Mutter. Hört mich beide.

Was tobst du gegen den Gemahl? Kein Mensch

Muß das Unmögliche erzwingen wollen.

Das größte Lob gebührt dem wohlgemeinten,

Dem schönen Eifer dieses fremden Freundes;

Du aber, Mutter, lade nicht vergeblich

Der Griechen Zorn auf dich und stürze mir

Den großmuthsvollen Mann nicht ins Verderben.

Vernimm jetzt, was ein ruhig Ueberlegen

Mir in die Seele gab. Ich bin entschlossen,

Zu sterben – aber, ohne Widerwillen,

Aus eigener Wahl und ehrenvoll zu sterben!

Hör meine Gründe an und richte selbst!

Das ganze große Griechenland hat jetzt

Die Augen auf mich Einzige gerichtet.

Ich mache seine Flotte frei – durch mich

Wird Phrygien erobert. Wenn fortan

Kein griechisch Weib mehr zittern darf, gewaltsam

Aus Hellas' sel'gem Boden weggeschleppt

Zu werden von Barbaren, die nunmehr

Für Paris' Frevelthat so fürchterlich

Bezahlen müssen – aller Ruhm davon

Wird *mein* sein, Mutter! Sterbend schütz' ich sie.

Ich werde Griechenland errettet haben,

Und ewig selig wird mein Name strahlen.

Wozu das Leben auch so ängstlich lieben?

Nicht *dir* allein – du hast mich allen Griechen

Gemeinschaftlich geboren. Sieh dort, sieh

Die Tausende, die ihre Schilde schwenken,

Dort andre Tausende, des Ruders kundig.

Entbrannt von edlem Eifer kommen sie,  
 Die Schmach des Vaterlands zu rächen, gegen  
 Den Feind durch tapfre Kriegesthat zu glänzen,  
 Zu sterben für das Vaterland. Dies alles  
 Macht' ich zu nichte, ich, ein einzig's Leben?  
 Wo, Mutter wäre das gerecht? Was kannst  
 Du hierauf sagen? – Und alsdann – (*Sich gegen Achilles wendend.*)  
 Soll Der's

Mit allen Griechen, eines Weibes wegen,  
 Aufnehmen und zu Grunde gehn? Nein doch!  
 Das darf nicht sein! Dies ist eine von den Stellen, die dem Euripides den Namen des  
 Weiberfeindes zugezogen hat. Wenn man sie aber nur auf den Achilles deutet, so  
 verliert sie das Anstößige; und diese Erklärungsart schließt auch der Text nicht aus.

*Der* einz'ge Mann verdient  
 Das Leben mehr, als hunderttausend Weiber.  
 Und will Diana diesen Leib, werd' ich,  
 Die Sterbliche, der Göttin widerstreben?  
 Umsonst! Ich gebe Griechenland mein Blut.  
 Man schlachte mich, man schleife Troja's Feste!  
 Das soll mein Denkmal sein auf ew'ge Tage,  
 Das sei mir Hochzeit, Kind, Unsterblichkeit!  
 So will's die Ordnung, und so sei's! Es herrsche  
 Der Grieche, und es diene der Barbare!  
 Denn *der* ist Knecht, und jener frei geboren!

**Chor.** Dein großes Herz zeigst *du* – doch grausam ist  
 Dein Schicksal, und ein hartes Urtheil sprach Diana.

**Achilles.** Wie glücklich machte mich der Gott, der dich  
 Mir geben wollte, Tochter Agamemnon's!  
 Glücksel'ges Griechenland, so schön errettet!  
 Glückselig du, durch ein so großes Opfer  
 Geehrt! Wie edel hast du da gesprochen!  
 Wie deines Vaterlandes werth! Der starken  
 Nothwendigkeit willst du nicht widerstreben.  
 Was einmal sein muß, muß vortrefflich sein.  
 Je mehr dies schöne Herz sich mir entfaltet,  
 Ach, desto feuriger lebt's in mir auf,  
 Dich als Gemahlin in mein Haus zu führen.  
 O, sinn' ihm nach. So gern thät' ich dir Liebes  
 Und führte dich als Braut in meine Wohnung.  
 Kann ich im Kampfe mit den Griechen dich  
 Nicht retten – o, beim Leben meiner Mutter!  
 Es wird mir schrecklich sein. Erwäg's genau.  
 Es ist nichts Kleines um das Sterben!

**Iphigenie.** Meinen  
 Entschluß bringt kein Beweggrund mehr zum Wanken.  
 Mag Tyndars Tochter, herrlich vor uns allen,  
 Durch ihre Schönheit Männer gegen Männer  
 In blut'gem Kampf bewaffnen – meinerwegen  
 Sollst du nicht sterben, Fremdling! Meinetwegen  
 Soll Niemand durch dich sterben! Ich vermag's  
 Mein Vaterland zu retten. Laß mich's immer!

**Achilles.** Erhabne Seele – Ja! Ist dies dein ernster  
Entschluß, ich kann dir nichts darauf erwiedern.  
Warum, was Wahrheit ist, nicht eingestehn?  
Du hast die Wahl des Edelsten getroffen!  
Doch dürfte die gewaltsame Entschließung  
Dich noch gereu'n: drum halt' ich Wort und werde  
Mit meinen Waffenbrüdern am Altar  
Dir nahe stehn – Kein müß'ger Zeuge deines Todes,  
Dein Helfer vielmehr und dein Schutz. Wer weiß,  
Wenn nun der Stahl an deinem Halse blinkt,  
Ob dich des Freundes Nähe nicht erfreuet?  
Denn nimmer werd' ich's dulden, daß dein Leben  
Ein allzurasch gefaßter Vorsatz kürze.  
Jetzt führ' ich Diese – (*auf seine Bewaffneten zeigend*)  
nach der Göttin Tempel;  
Dort findest du mich, wenn du kommst. (*Er geht ab.*)

## Sechster Auftritt.

**Iphigenie. Klytämnestra. Der Chor.**

**Iphigenie.** Nun, Mutter! –

Es netzten stille Thränen deine Augen?

**Klytämnestra.** Und hab' ich etwa keinen Grund zu weinen?

O ich Unglückliche!

**Iphigenie.** Nicht doch! Erweichen

Mußt du mich jetzt nicht, Mutter. Eine Bitte

Gewähre mir!

**Klytämnestra.** Entdecke sie, mein Kind!

Die *Mutter* findest du gewiß.

**Iphigenie.** Versprich mir,

Dein Haar nicht abzuschneiden, auch kein schwarzes

Gewand um dich zu schlagen –

**Klytämnestra.** Wenn ich *dich*

Verloren habe? Kind, was forderst du?

**Iphigenie.** Du hast mich nicht verloren – deine Tochter

Wird leben und mit Glorie dich krönen.

**Klytämnestra.** Ich soll mein Kind im Grabe nicht betrauern?

**Iphigenie.** Nein, Mutter! Für mich gibt's kein Grab.

**Klytämnestra.** Wie das?

Führt nicht der Tod zum Grab?

**Iphigenie.** Der Tochter Zeus'

Geheiligt Altar dient mir zum Grabe.

**Klytämnestra.** Du hast mich überzeugt. Ich will dir folgen.

**Iphigenie.** Beneide mich als eine Selige,

Die Segen brachte über Griechenland.

**Klytämnestra.** Was aber hinterbring' ich deinen Schwestern?

**Iphigenie.** Auch sie laß keinen Trauerschleier tragen.

**Klytämnestra.** Darf ich die Schwestern nicht mit einem Worte  
Der Liebe noch von dir erfreuen?

**Iphigenie.** Mög'  
Es ihnen wohl ergehen! – Diesen da (*auf Orestes zeigend*)  
Erziehe mir zum Mann!

**Klytämnestra.** Küß' ihn noch einmal,  
Zum letztenmale!

**Iphigenie** (*ihn umarmend*). Liebstes Herz! Was nur  
In deinen kleinen Kräften hat gestanden,  
Das hast du redlich heut an mir gethan!

**Klytämnestra.** Kann ich noch etwas Angenehmes sonst  
In Argos dir erzeigen?

**Iphigenie.** Meinen Vater  
Und deinen Gatten – hass' ihn nicht!

**Klytämnestra.** O, Der  
Soll schwer genug an dich erinnert werden!

**Iphigenie.** Ungern läßt er für Griechenland mich bluten.

**Klytämnestra.** Sprich: hinterlistig, niedrig, ehrenlos,  
Nicht, wie es einem Sohn des Atreus ziemet!

**Iphigenie** (*sich umschauend*).  
Wer führt mich zum Altar? – Denn an den Locken  
Möcht' ich nicht hingerissen sein.

**Klytämnestra.** Ich selbst.

**Iphigenie.** Nein, nimmermehr!

**Klytämnestra.** Ich fasse deinen Mantel.

**Iphigenie.** Sei mir zu Willen, Mutter, bleib! – Das ist  
Anständiger für dich und mich! – Hier von  
Des Vaters Dienern findet sich schon einer,  
Der zu Dianens Wiese mich begleitet,  
Wo ich geopfert werden soll. (*Sie wendet sich zum Gefolge.*)

**Klytämnestra** (*folgt ihr mit den Augen*). Du gehst,  
Mein Kind?

**Iphigenie.** Um nie zurück zu kehren!

**Klytämnestra.** Verlässest deine Mutter?

**Iphigenie.** Und unwürdig  
Von ihr gerissen, wie du siehst.

**Klytämnestra.** O bleib!  
Verlaß mich nicht! (*Will auf sie zueilen.*)

**Iphigenie** (*tritt zurück*). Nein, keine Thränen mehr!  
(*Sie redet den Chor an, mit dem sie gekommen ist.*)  
Ihr Jungfrau'n, stimmt der Tochter Jupiters  
Ein hohes Loblied an aus meinen Leiden,  
Zum frohen Zeichen für ganz Griechenland!  
Das Opfer fange an – Wo sind die Körbe?  
Die Flamme lodre um den Opferkuchen!  
Mein Vater fasse den Altar! Ich geh,  
Heil und Triumph zu bringen den Achivern.  
Kommt, führt mich hin, der Phrygier und Trojer  
Furchtbare Ueberwinderin! Gebt Kronen,  
Gebt Blumen, diese Locken zu bekränzen!  
Erhebt den Tanz um den besprengten Tempel,  
Um den Altar der Königin Diana,  
Der Göttlichen, der Seligen! Denn, nun

Es einmal sein muß, will ich das Orakel  
Mit meinem Blut und Opfertode tilgen.

**Chor** (*wendet sich gegen Klytämnestra, die in stumme Traurigkeit versenkt steht*).

Bald, bald, ehrwürd'ge Mutter, weinen wir mit dir!  
Die heil'ge Handlung duldet keine Thränen.

**Iphigenie**. Helft mir Dianen preisen, Jungfrauen,  
Die, Chalcis nahe Nachbarin, in Aulis  
Gebietet, wo die Flotte Griechenlands  
Im engen Hafen meinetwegen weilet!  
O Argos, mütterliches Land! und du,  
Der frühen Kindheit Pflegerin, Mycene!

**Chor**. Die Stadt des Perseus rufst du an, von den  
Cyklopen für die Ewigkeit gegründet!

**Iphigenie**. Ein schöner Stern ging den Achivern auf  
In deinem Schooß – Doch nein! ich will ja freudig sterben.

**Chor**. Im Ruhm wirst du unsterblich mit uns leben.

**Iphigenie**. O Fackel Jovis! Schöner Strahl des Tages!  
Ein ander Leben thut sich mir jetzt auf,  
Zu einem andern Schicksal scheid' ich über.

Geliebte Sonne, fahre wohl! Hier schließt sich die dramatische Handlung. Was noch folgt, ist die Erzählung von Iphigeniens Betragen beim Opfer und ihrer wunderbaren Errettung. (*Sie geht ab.*)